MARKGRAF RUDOLF DER ERSTE VON BADEN

Josef Bader

Digitized by Google

Germ. sp
1336 in 4° Badi

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Markgraf Rudolf

von Baden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Markgraf

Rudolf der Erste

von Baden.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Josef Bader,
Kanzlist beim großherzoglich badischen General-Landes-Archiv.

Mit einem Anhange von acht Urkunden.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1843.

„Rudolfus, inter marchiones hujus nominis primus, cujus fatis felicioribus accenseandum est matrimonium cum Cunegunda, domini de Eberstein filia, stirpem badensem in marchia propagavit; in diuturno Germaniae interregno illi parti adhaesit, quae Hohenstaufia adversa; posthaec a Rudolfo caesare terrarum Imperii usurpationis accusatus atque bello petitus est; munificus et liberalis in ecclesias; marchiae tamen suae non parum prospexit."

Schöpflinus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorwort.

Mit der gegenwärtigen kleinen Arbeit beginne ich die Ausführung eines längst gehegten Lieblingsplanes. Als Jüngling schon hatte ich vor, in einer Reihe sorgfältig gearbeiteter Lebensbeschreibungen die ausgezeichneteren Männer unseres Fürstenhauses vor das vaterländische Publikum zu bringen. Es mangelten aber damals noch die rechten Mittel, und so mußte das Unternehmen verschoben werden, bis meine jetzige Stellung mir dieselben darbot.

Ich eröffne die Reihe mit Markgraf Rudolf I, indem erst von diesem Fürsten an eine selbstständigere Geschichte des badischen Hauses und der ihm anhangenden Markgrafschaft beginnt. Denn die frühere Periode trägt mehr das Gepräge einer

Digitized by Google

ſich langſam aus ſehr ſchwankenden Verhältniſſen emporarbeitenden zäringiſchen Nebenlinie. Als aber der glorreiche Stamm von Zäringen zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts erloſchen war, begünſtigte das Glück das Haus Baden in dem Maße, daß es die andere zäringiſche Nebenlinie von Teck, wie ſeine eigene von Hachberg, weit überflügelte und ſich zu einem Anſehen aufſchwang, welches jenem der alten Herzoge nahe kam.

Zwar erfolgte während des vierzehnten Jahrhunderts durch mehrfache Theilungen und andere Umſtände eine auffallende Abnahme des früher erworbenen Anſehens, und ſchon wollte es ſcheinen, als ſey das Haus zu einer Beute des mächtig heran blühenden Nachbarn von der Pfalz beſtimmt. Da aber erhielt es in Bernhard dem Großen ſeinen dritten Gründer, und nunmehr erfolgte jener glänzende Zeitraum, wo aus dem badiſchen Geblüte eine nicht geringe Zahl von Männern hervorſproßte, welche zu den erſten Zierden des deutſchen Fürſtenſaales gehören.

Zwiſchen der zäringiſchen Glanzperiode und dieſer ſpätern ſtehet nun Markgraf Rudolf als eine vereinzelte Größe; als ein Mann, welcher ſich aus den Trümmern der alten Zeit, aus dem Chaos des langen Zwiſchenreiches, durch Muth und Klugheit ein Fürſtenthum erſchuf, und den badiſchen Namen würdig neben den von Wittelsbach und Wirtemberg erhob.

Um aber noch deutlicher zu machen, was Markgraf Rudolf für ſein Haus geweſen, frage ich, wie ſich die Verhältniſſe im Pfinz- und Osgau wohl geſtalten mußten, wenn das Haus Eberſtein, anſtatt des badiſchen, damals einen Rudolf gehabt? Dann gäbe es wohl keine Markgrafſchaft Baden, ſo wenig als ein Herzogthum Teck beſtund. Denn nur dadurch, daß Rudolf die glücklichen Erwerbungen ſeines Vaters mit dem eberſteiniſchen Stokbeſitzthum in jenen Gauen vereinigte, gab er ſeinem zerſtreuten und vielfach unterbrochenen Territorium einen inneren Haltpunkt, eine Grundſäule, an welche ſich alles Uebrige anſchloß.

Das Haus Baden gehörte urſprünglich dem breisgauiſchen Boden an, im Os- und Pfinzgau war es ein Fremdling. Der ſchwäbiſche Gaſt aber gewann die Tochter des fränkiſchen Hausherrn, und aus dieſem gemiſchten Geblüte ging ein neues kräftiges Geſchlecht hervor. Freilich gewährt es einen traurigen, faſt rührenden Anblick, das Haus Eberſtein ſo gänzlich die Beute des badiſchen werden zu ſehen. Wer aber erforſcht die Zwecke der Vorſehung? Und waren dieſe Eberſteiner nicht auch fremde Eindringlinge auf allemanniſcher Erde geweſen? Hatten ſie nicht durch eigenes vielfaches Verſchulden ihren Zerfall herbeigeführt?

So viel im Allgemeinen über den Helden gegenwärtiger Arbeit. Was dieſe ſelbſt anbelangt, ſo gründet ſie ſich vornehmlich auf die von Gamans erhaltenen Nachrichten, auf die von Schöpflin bekannt gemachten Urkunden, auf die Stellen einiger alten Zeitbücher und auf mehrere neu erhobene Pergamentbriefe, von welchen die wichtigſten im Anhange wortgetreu mitgetheilt ſind.

Gamans, welcher die erſte ausführlichere Geſchichte des markgräflichen Hauſes ſchrieb, hatte noch mancherlei Quellen benützt, nach denen wir jetzt vergeblich fragen. Schöpflin aber gab nur einen Auszug aus ihm, indem er, wenn auch die Hauptereigniſſe Markgraf Rudolfs richtig bezeichnend, gleichwohl von deſſen Wichtigkeit für das badiſche Haus kaum Etwas ahnete. Sein einziges Verdienſt um unſern Helden beſchränkt ſich daher auf den Abdruck jener Urkunden; und wenn ich nachträglich auch ſeines Ueberſetzers erwähne, des fleißigen Sachs, ſo geſchieht es nur, um den unbekannten Leiſtungen Herbſters die gebührende Anerkennung zu zollen, aus deſſen mühſamer und umſichtiger Sammlung er die meiſten beigefügten Zuſätze entlehnt hat.

Wer die vorliegende Schilderung Markgraf Rudolfs mit der ſchöpfliniſchen oder ſachſiſchen vergleicht, wird leicht gewahren, wie ungleich weiter die vaterländiſche Geſchichtsforſchung inzwiſchen gediehen iſt. Die Menge der Quellen und Hilfs-

quellen hat sich erfreulich vermehrt, diese Vermehrung hat eine wissenschaftlichere Kritik möglich gemacht, und aus beiden hat sich eine Darstellung ergeben, welche sich zu jener frühern ohngefähr verhält, wie Fleisch und Blut zu einem Gerippe.

Der Geist des deutschen Mittelalters war Männern wie Schöpflin ein Räthsel, um dessen Lösung sie sich wenig kümmerten, wenn nur demjenigen, was man damals Diplomatik nannte, zunächst Genüge geleistet schien. Richtigere Standpunkte und Grundsätze nicht allein für das Hauptsächliche der Urkundenkenntniß, sondern selbst noch für die Geschlechts-, Siegel- und Wappenkunde, sind erst in neuerer Zeit gewonnen worden. Und welch' ein Fortschritt ist geschehen im Erforschen der mittelalterlichen Rechts-, Kriegs-, Wirthschafts- und Sittenverhältnisse!

Fürwahr, es liegt gegenwärtig in den Mitteln unserer deutschen Geschichtsforschung, und in der Weise, in dem Geiste, wie solche betrieben wird, etwas Umfassendes und Großartiges, und für den-

jenigen, welcher mit Fleiß und Befähigung die Geschichte seines Landes, wäre es auch noch so beschränkt an Flächenraum, wissenschaftlich erforschen und darstellen will, eröffnet sich ein weites und reiches — reiches Feld.

Allein, unsere Bestrebungen sind menschlicher Natur; sie bedürfen, wie die Pflanze des erwärmenden Sonnenblickes, so der ermunternden Anerkennung. Und dieses Spornes bedürfen sie da um so nothwendiger, wo die Glücksverhältnisse zu einer unabhängigen Muße mangeln, und ihnen die Nebenstunden gewidmet werden, welche der Dienst erlaubt. Vollends aber in einer Stellung, wo das Dienstgeschäft innigst mit den vaterländisch-historischen Studien verknüpft ist — welcher Mann der Wissenschaft würde hier eine Schätzung ertragen können, die ihm seine höhern Bestrebungen dadurch verkümmerte, daß sie dieselben den gewöhnlichen Leistungen mechanischer Geschäftsfertigkeit etwa nachsetzte, oder als nutzlos für den Staat etwa unpraktisch fände?

Unsere badische Fürsten- und Landesgeschichte wäre schon vorlängst einen bedeutenderen Schritt weiter gediehen, hätte Drollinger nicht jene Mißachtung seiner archivalisch-historischen Arbeiten erlebt. Heut zu Tage steht Aehnliches wohl nicht mehr zu befürchten, und in dem Glauben an die gebührende Schätzung des ächt wissenschaftlichen Betriebes vaterländischer Studien arbeite ich getrost auf dem betretenen Wege fort.

Karlsruhe, am Pfingstsonntag 1843.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Rudolf war der jüngere Sohn Markgraf Hermann des Fünften von Baden [1]), und seiner ehelichen Wirthin, Frau Irmengards von Sachsen [2]). Diese Fürstin hatte den größten Einfluß auf die Stellung und die Verhältnisse des badischen Hauses gehabt. Es vereinigte sich in derselben durch ihren Vater, Herzog Heinrich den Schönen von Braunschweig, und durch ihre Mutter, Frau Agnes von der Pfalz, das welfische mit dem hohenstaufischen Geblüt; die Herzogin von Baiern war ihre Schwester, König Otto der Vierte ihr Oheim. Sie mochte in der Jugend eine sorgfältige Erziehung erhalten haben, und in ihrem Alter, nach

---

[1]) Er regierte von 1190 bis 1243, und soll der Kleine oder Fromme, oder auch der Streitbare genannt worden seyn. Sachs, Einleitung in die badische Gesch. I, 329.

[2]) Herzog Konrad von Hohenstaufen, der Halbbruder Kaiser Friedrichs I, hatte nach dem Tode des kinderlosen Pfalzgrafen Hermann von Stahleck die Rheinpfalz erhalten, und dieselbe

mannigfachen und schweren, durch die erschütternden Schicksale ihrer älterlichen Häuser erlittenen Schlägen, als eine geprüfte, sorgsame und kluge Fürstenmutter neben ihrem tapfern und frommen Gemahle stehen. Diese Vereinigung aber des Glanzes einer erlauchten Abkunft mit dem Schatze so reicher Erfahrungen konnte nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die Bildung ihrer Söhne seyn, und sicherlich hatte Markgraf Rudolf der mütterlichen Pflege und Leitung einen großen Theil der Auszeichnung zu verdanken, womit er unter den damaligen Großen des Reiches erschien.

Man kann seine Geburt in die Tage setzen, da mit Herzog Berthold dem Fünften der Hauptstamm des zäringischen Geschlechtes erlosch; an die Regierung aber kam er durch den Tod seines Vaters im Jahre tausend zweihundert drei und vierzig. Er führte sie gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hermann, bis der-

---

auf sein einziges Kind vererbt. Bekannt ist die romantische Liebe dieser reichen Erbtochter zu dem unglücklichen Sohne des gestürzten Löwen von Braunschweig. Herzog Heinrich wurde durch ihre Hand „Pfalzgraf bei Rhein", und sie schenkte ihm zwei Söhne, welche aber schon in früher Jugend verstarben, und drei Töchter, wovon Irmengard die Mutter Markgraf Herrmanns VI und Rudolfs I ward. Tolner, hist. Palatina, 362.

ſelbe durch die Hand der verwittweten Herzogin Gertrud von Oeſtreich die Regentſchaft dieſes Landes erhielt. Es geſchah im Jahre zwölfhundert neun und vierzig; aber ſchon im folgenden ſtarb Hermann, nachdem er noch einen Erben gezeugt, jenen Prinzen Friederich, welcher mit Herzog Conradin, ſeinem unzertrennlichen Freund, auf dem Schaffote zu Neapel ſo traurig geendet hat.

Als Markgraf Rudolf die väterlichen Lande in ſeiner Hand vereinigte, beſtunden dieſelben vornehmlich in den ſechs Städten und Schlöſſern Baden, Steinbach, Ettlingen, Mühlberg, Grezingen, Durlach und Pforzheim, alsdann in einer ziemlichen Anzahl von Flecken, Dörfern und Höfen, welche dieſe Städte umgaben, und endlich in einigen zerſtreut und entfernt gelegenen Beſitzungen, wie in den Städtlein Baknang und Beſigheim, in einem Antheil an Altenſteig und in den Pfandſchaften von Selz, Eppingen, Sinsheim und Laufen.

Die Stadt Baden, im alten Osgau, am Fuße des Berges, worauf die badiſche Stammburg ruht, war aus den Trümmern der römiſchen Aurelia aquensis erwachſen, welche König Dagobert der Dritte im Jahre ſiebenhundert und zwölf an das Stift Weißenburg

vermacht hatte [3]). Wie und wann der Ort aber an das markgräfliche Haus gedieh, muß man nur vermuthen, und thut ſolches gewöhnlich durch die Annahme einer

---

[3]) Dagobert überließ nämlich „balneas illas trans Rhenum in pago Auciacinsi (Aus- oder Osgau) sitas, quas Antoninus et Adrianus quondam imperatores suo opere aedificaverunt, ad monasterium Wizenburg cum omnibus et cum marca ad ipsas balneas pertinente, quae veniet de ambabus lateribus usque ad fluvium Murga et de uno fronte ad partem occidentalem rasta una, et de alio fronte ad partem orientalem leucas sex, quod homines loci illius dicunt rastas tres (Wen erinnert dieſes nicht ſogleich an Raſtatt, ehedem Raſtetten?), mit dem Rechte, ut abba vel monachi de suprascriptis balneis, quae dicuntur aquae calidae, faciant, quod maluerint. Die Aechtheit dieſer Urkunde iſt mehrfach verdächtigt worden, ſie findet aber ihre Beſtätigung in einem Diplome von 871, worin König Ludwig I dem Kloſter Weißenburg die von ſeinem Vorfahren Dagobert gemachte Schenkung pro calidis aquis, quae dicuntur Balnei, in pago Ufgaume, erneuert, da die Bäder ſeit langen Jahren her zu Lehenſtücken königlicher Vaſallen mißbraucht worden. Zeuss, traditiones possessionesque Wizenburgenses, codices duo cum suppl. Spirae, MDCCCXLIII. S. 266.

Die in dieſem Diplome genannte „Mark Baden“ erſtreckte ſich nach der beigefügten Beſchreibung im Norden und Oſten (de ambabus lateribus, mit beiden langen Seiten) bis an die Murg, im Weſten (de uno fronte ad occid. mit der einen kurzen Seite oder Spitze) eine Raſte oder Meile weit, bis an die Landſtraße zwiſchen Os und Sinzheim, und im Südoſten (was hier mit pars occidentalis ausgedrückt iſt), mit der andern Spitze, drei Raſten

Vermählung Markgraf Hermann des Ersten mit einer ebersteinischen Tochter, welche ihm die Burg Baden mit ihren Zubehörten als Brautschatz zugebracht [4]). Bis

---

oder sechs Stunden weit, über die Herrenwiese (oder Badener Höhe) in das Murgthal hinauf. Hiernach bestand die Mark in dem Distrikte von Freudenstatt bis Kuppenheim oder Rastatt — zwischen der Murg und dem Gebirgsarme, welcher sich vom Kniebis bis zu den Hornisgrinden, und sofort bis gegen Os hinab erstreckt.

Dieses Markverhältniß mußte sich aber wegen seiner Ausdehnung über die höchsten Gebirge und die entlegensten Wildnisse bei'm Aufkommen der Gemeinden im Murgthal u. s. w. auflösen, und der zu Baden gehörige Distrikt beschränkte sich allmählig auf das spätere Badener Kirchspiel, welches ohngefähr das Osthal mit seinen Nebenthälern umfaßte. Hier kämen also auch die Ebersteiner mit dem Stifte Weißenburg in Beziehung, denn von diesem wohl mußte die linke Murgthalseite an jene übergegangen seyn; oder gehörten die ebersteinischen Ahnen etwa zu den königlichen Vasallen, welche die Bestandtheile der Mark Baden als Lehenstücke in ihre Hand gebracht hatten?

Im Orte Baden selbst aber war noch ein bedeutendes Kammergut verblieben, und darauf wahrscheinlich ein Königshof entstanden, worin sich unter Andern auch Kaiser Otto der Dritte einmal aufhielt, denselben aber nachher veräußerte. Ob nun das von Konrad dem Salier anerworbene und von seinem Sohne, König Heinrich III, im Jahre 1046 an die Domkirche zu Speier vermachte Hofgut (praedium in villa Baden) mit obigem eins und dasselbe gewesen, muß man aus Mangel weiterer Nachrichten dahin gestellt seyn lassen.

[4]) Krieg von Hochfelden, Gesch. der Grafen von Eberstein.

auf die Söhne Hermann des Vierten nannten sich die Markgrafen noch abwechselnd von Hachberg oder von

---

Karlsruhe, 1836. S. 6. Die hier näher begründete Annahme hat den höchsten Grad historischer Wahrscheinlichkeit, und muß so lange als richtig gelten, bis sie durch unzweideutige Quellenstellen widerlegt werden kann.

Indessen lassen sich von der ungläubigen Kritik hiebei noch immer folgende Fragen aufwerfen: 1) Haben die Markgrafen ihren Stammnamen von Baden im Osgau oder von jenem im Breisgau (Badenweiler)? 2) Im ersten Falle — erbten sie's von den Eberſteinern, oder erwarben sie's vom Stifte Weißenburg? 3) Wie gelangten sie in den Besitz der ursprünglichen Landestheile der späteren Markgrafschaft; von Zäringen, oder von Eberstein, oder von Weißenburg und Selz her? 4) Gab es wirklich an der Grenze Rheinfrankens gegen Alemannien (an der Os) eine Markgrafschaft im alten Sinne, welche der jüngeren Linie von Zäringen aus Politik etwa verliehen wurde? Oder 5) führte das Haus Baden den markgräflichen Titel von der Mark Verona? Wären die Urkunden und Annalen der Klöster Gottesau, Schwarzach, Selz und Hörd nicht größtentheils verloren gegangen oder verschleppt worden, so könnte man hierüber wahrscheinlich mehrfachen Aufschluß erlangen.

Für meinen Theil habe ich die Ueberzeugung, daß von dem breisgauischen Baden keine Rede seyn könne, also der Name von dem osgauischen herstamme; daß aber der markgräfliche Titel mit einer osgauischen Mark nicht zusammen hänge, sondern mit der veronesischen. Wie läßt sich hieran noch zweifeln, wenn M. Rudolf in einer Urkunde sich selbst bezeichnet als: „**marchio Veronensis, dominus de Baden.**“

Baden, und erst durch die damalige Familientrennung wurde letzteres die bleibende Bezeichnung für den Hauptast. Ebenso scheint auch von damals an die Burg der gewöhnliche Sitz der Markgrafen und der Ort Baden allmählig zur Stadt geworden zu seyn.

Auch Ettlingen verdankte seinen Ursprung den Römern, oder schon den Kelten [5]), und war es nicht völlig eine Besitzung von Weißenburg, wie seine Schwesterstadt Baden, so besaß diese Abtei doch bedeutende Güter und Rechte daselbst [6]). Auf welche Weise

---

[5]) Der Ettlinger Neptun, die Ueberreste eines Badgemaches, einer Römerstraße, und viele römische Münzen, welche in der Nähe der Stadt entdeckt wurden, setzen dies außer allen Zweifel. Schneider, Versuch einer medizin.-statist. Topographie von Ettlingen. Karlsruhe, 1818. S. 22.

[6]) Irenicus (German. exeges. Hanoviae 1728. S. 385.) schließt aus der Zollfreiheit, welche die Weißenburger zu Ettlingen genossen, daß diese seine Vaterstadt ehevor jenem Stifte zugehört habe, was auch Münster (Kosmograph. Basel 1567. S. 809) annimmt, indem er behauptet, Otto der Große habe die Stadt den Mönchen genommen und den Markgrafen zugetheilt. Dies ist aber eine Verwechslung, denn der Kaiser nahm dem Gotteshause nicht nur Nichts, sondern schenkte ihm zu demjenigen, was es ad Etiningen (denn so oder Etheningen ist die alte Schreibart von Ettlingen) schon seit früher besaß (ein Hofgut von 143 Jaucherten, einen Weingarten von 7 und eine Wiese von 50 Fahrten, die Kirche mit dem Zehnten und eine Mühle), noch einen

der Ort dem Reiche zufiel und zum städtischen Range emporwuchs, wäre wohl schwer zu erforschen; im Jahre zwölfhundert sieben und zwanzig aber gelangte Ettlingen als „Stadt" durch einen Tausch an die markgräfliche Familie. Markgraf Hermann von Baden und Herzog Otto von Baiern hatten durch ihre Gemahlinen das altwelfische Braunschweig ererbt, und da aber dem Kaiser am Besitze dieser Stadt viel gelegen war, so unterhandelte er mit den beiden Fürsten, bis sie ihm dieselbe gegen andere Besitzungen abtraten. Hermann erhielt für seine Hälfte die Stadt Durlach zu Eigen, die Stadt Ettlingen zu Lehen, die Städte Sinsheim, Eppingen und Laufen auf zweitausend dreihundert Mark Silber zum Pfande [1]).

Durlach, dessen keltisch-römischer Ursprung nicht zu verkennen ist, und welches frühzeitig, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts schon, mit städtischem Cha-

---

freien Bezirk, eine Mundat, zur Abhaltung eines Marktes — procinctum propriis terminis sub immunitatis jure designatum, in quo mercatum cum pace agatur. Zeuss, 301.

[1]) „Civitates Loufen, Sunnesheim et Eppingen pro duab. mill. et trecent m. a. et in feudum civitatem Etteningen et civitatem Durlac in proprietatem." Schöpflin, hist. Zaringo-Badens. V, 192.

rakter erscheint [8]), war also damals bereits ein Lehen vom Reich, wie Mühlberg und Steinbach, und wurde durch diesen Tausch ein badisches Eigenthum. Zunächst hinter Durlach erhob sich das Schloß Grezingen bei dem gleichnamigen uralten Ort, wo die Markgrafen öfters zu hausen pflegten [9]). Am ganzen Gebirge hin wurde (vielleicht seit den Römerzeiten her) schon ziemlich viel Wein und Obst gebaut, welches diese Gegend besonders wichtig und angenehm machte.

Mühlberg war damals eine „stattliche Veste" und hatte sicherlich eine Vorburg, woraus sich das Städtlein heranbildete [10]). So erscheint auch Steinbach zu jener

---

[8]) Der Durlacher Wartthurm und die Ueberreste römischer Steindenkmäler (vergl. Gehres, Chronik von Durlach. Karlsruhe, 1824. S. 35) sind Beweise genug für jenen, und dieser läßt sich in dem Ausdrucke „oppidum Durlach", der um die Mitte des 12ten Jahrhunderts vorkommt, nicht verkennen. Schöpfl. V, S. 232, wo es in einer Urkunde von 1159 heißt: „Bona in Durlach, videlicet curia extra muros ejusdem oppidi sita ad portam, quae respicit versus Grezingen." Vergl. hiezu das chron. Ursberg, ad a. 1197.

[9]) Vergl. im Anhange Nr. II und V. Schon in der ältesten Zeit besaß das Stift Weißenburg „ad Grezzingen" 600 Jauchert Feld, einen Weinberg von 20 und eine Wiese von 150 Fähr-ten. Zeuss, 278.

[10]) Markgraf Rudolf der Jüngere versetzte 1287 seiner Ge-

Zeit noch nicht unter ſtädtiſcher Eigenſchaft, aber als ein Flecken von ſolcher Wichtigkeit, daß Markgraf Rudolf demſelben im Jahre zwölfhundert acht und fünfzig von König Richard das Marktrecht in derjenigen Ausdehnung erwarb, wie es die Stadt Freiburg beſaß [11]). Dieſer Markt war für eine weitere Umgegend berechnet und wurde alle Mittwoch abgehalten.

Pforzheim, urſprünglich ebenfalls eine römiſche Niederlaſſung [12]), wie Baden, Durlach und Ettlingen,

---

mahlin für die Widumsſumme von 1000 M. S. das castrum Mullenberg, quod ab imperio in feudum obtinebatur. Schöpflin V, 284. Das Fragmentum histor. bei Wurſteiſen (script. rer. Germ. Francof. I, 1585. II, 92) enthält den Ausdruck: „ex altera parte Rheni nobile castrum Mulberg.“

[11]) Der Hauptinhalt des Diploms heißt: „Ricardus d. g. R. r. ad universorum notitiam volumus pervenire, quod nos ad preces et instantiam illustris viri Radolfi Marchionis de Baden, dilecti principis et consanguinei nostri, villam suam de Steinbach illa libertate gaudeat, qua oppidum de Friburg gaudere dignoscitur, tenore praesentium statuentes, ut forum septimanale qualibet quarta feria exerceatur ibidem et securitate nostra et imperii tam vicini quam remoti conveniant ad forum praedictum cum suis mercimoniis, communia commoda faciendo. Dat. Mogunt. XXIII die Aug. indict I, anno MCCLVIII. Schöpflin (V, 231) hat von dieſer Urkunde nur den Anfang.

[12]) Abgeſehen von der fingirten Porta Hercyniae, ſo deutet ſchon der Name „Altſtatt“ auf eine römiſche Herkunft, und die

und schon im zwölften Jahrhundert eine „Stadt", welche an die Pfalzgrafen bei Rhein gediehen war, ging zuverläßig aus dem pfälzischen Besitze durch die Markgräfin Irmengard an ihren Gemahl über [13]). Es erscheint als das bedeutendste Gemeinwesen der dortigen Gaue und bildete jetzt einen geeigneten Verbindungspunkt zwischen den badischen Besitzungen im Rheinthal und denjenigen am untern Schwarzwald und Neckar.

Selz, auf dem elsäßischen Rheinufer, zunächst an der Grenze des Speiergaues, und der Mündung der Murg beinahe gegenüber gelegen, war ursprünglich ein

---

verschiedenen in der Stadt und Umgegend aufgefundenen Alterthümer setzen sie außer Zweifel. Leichtlen, Forschungen im Gebiete der Alterthumskunde. I, 79.

[13]) Majus (in vita Reuchlini) sagt: „Pforzhemium jam Hermanni IV (statt V) temporibus uxoris jure ad marchiones devolutum publicisque tabulis ab Imperatore Friderico II confirmatum", und den früher pfälzischen Besitz bezeuget eine Urkunde (aus dem Herrenalber Archiv) von 1195, worin Herzog Heinrich von Sachsen als „Pfalzgraf bei Rhein" dem Schuldheißen „et universis civibus suis in Phorceim" zu wissen thut, daß er das Kloster Alb in seinen Schutz genommen und ihm die Zollfreiheit in seinem Gebiete geschenkt habe. Seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts erscheint auch in dem Siegel der Stadt der badische Querbalken, was mehrere Urkunden des genannten Archivs bezeugen.

aus römischen Trümmern errichteter Königshof und Burgsitz, wo die Kaiserin Adelheid ein städtisches Gemeinwesen und eine Benediktinerabtei gründete. Die Schirmvogtei dieses Gotteshauses gelangte nachmals, wahrscheinlich durch kaiserliche Gunst für politische Interessen, erblich an die Markgrafen, während die Stadt als Pfandschaft an dieselben verliehen ward [14]). Bei der Niederlassung und Befestigung des badischen Hauses im Pfinz- und Osgau war Selz der eigentliche Anker, und sicherlich sind viele der markgräflichen Besitzungen dieser Gegend ehedem stiftselzische gewesen.

Baknang, im Murrachgau, war als zäringisches Stammgut an die markgräfliche Linie geerbt, und hatte durch Hermann den Zweiten ein Augustinerstift, wie unter dessen nächsten Nachfolgern seine städtischen Mauern

---

[14]) Schöpflin, Alsatia illustr. II, 161. Schon Markgraf Hermann III erscheint als advocatus der Kirche zu Selz, und von Hermann V hat man eine besondere Urkunde über das Kastenvogteiamt. Dumge, reg. Badens. S. 41. Würdtwein, monasticon Palatin. II, 94. Man wird beim Durchgehen der selzischen Urkunden sehr oft versucht, diesem Kastenvogteiamte der Markgrafen eine ganz besondere Wichtigkeit in Beziehung auf den Ursprung der Markgrafschaft beizulegen; aber leider reichen die Spuren nicht hin, um uns zu einer entschiedenen Folgerung führen zu können.

erhalten [15]). Besigheim, oberhalb Laufen, an der Mündung der Enz in den Neckar, gehörte als ein „Hofgut" dem elsäßischen Frauenkloster Erstein, welches denselben mit allen Rechten und Zubehörten aus einem nicht mehr bekannten Grunde an Markgraf Hermann den Dritten überlassen hat. Es bildete sich sofort ein Schloß und Städtlein daselbst, deren Bestand sicherlich schon in die Zeiten Rudolf's fällt [16]). Altensteig endlich, im Nagoldgau, war eine Besitzung der Grafen von Hohenberg [17]); woher aber der badische Antheil rühren mochte, ist nicht mehr zu ermitteln.

Wie wir hieraus ersehen, so bestund die Markgrafschaft Baden zu jener Zeit noch aus einem bloßen Aggregat von Eigengütern, Vogteien, Lehen und Pfandschaften; denn sie war keine aus einem ursprünglichen Grafen- oder Dynasten-Territorium hervorgegangene,

---

[15]) Sachs, I, 270. Sattler, Geschichte des Herzogthums Wirtemb. S. 647.

[16]) Schöpfl. V, 102. Sachs II, 50. Wer liest nicht im Chron. Wirtembergense (bei Schannat, vind. liter. II, 24) mit Rührung, wie edelmüthig Markgraf Hesso, der Sohn Rudolfs, dem verlassenen und verfolgten Herzog von Wirtemberg »in oppido Besigheim« eine sichere Zufluchtsstätte bot.

[17]) Sattler, Beschreib. des Herzogth. Wirtemb. II, 226.

gleichartige und abgerundete Herrschaft, sondern ein verschiedentlich erworbenes, verschiedenartiges und vielfach unterbrochenes Besitzthum, welches erst mühsam zu einem Fürstenthum von abgemarkter Ausdehnung und innerer Einheit herangebildet werden mußte.

Diesen Bau, zu welchem sein Vater den Grundstein gelegt [18]), führte Markgraf Rudolf so weit auf, daß seine Nachkommen ihn leicht zur Vollendung brachten. Er war ein Mann von großer Thätigkeit und Kraft. Seinem Blicke entging keine Gelegenheit, wo ein neues Besitzthum zu erwerben oder ein altes zu vervollständigen war. Durch Käufe, Pfandschaften und Tausche wurde die Markgrafschaft wo möglich erweitert und abgerundet, und vielleicht ging selbst die Heirath des Markgrafen mit einer Tochter vom Hause Eberstein aus diesem Erweiterungsplane hervor.

Dieses Haus war die Fortsetzung der alten Grafen des Osgaues [19]) und hatte sein reiches Stammgut

---

[18]) Vorzüglich durch die Erwerbung der Städte Durlach, Ettlingen und Pforzheim.

[19]) Daß die ebersteinischen Ahnen die ursprünglichen Grafen des Os- oder Ufgaues gewesen sind (welches Amt sie, als fränkische Dynasten, bei der Besitznahme dieser Gegenden durch die Franken erlangt haben mögen), ist keinem Zweifel mehr unter-

zunächſt an der Grenze des Pfinzgaues, welcher den Kern der badiſchen Beſitzungen umſchloß [20]). Man erblickte es aber damals nicht mehr in ſeiner Blüte, ſondern im Beginne eines traurigen Zerfalles, welcher durch Theilungen, Kloſterſtiftungen und Fehden herbeigeführt worden. Durch die Brüder Otto und Eberhard

---

worfen. Wer aber beſaß die Grafſchaft des Pfinzgaues? Iſt etwas Wahres an der Behauptung Wenks (Heſſiſche Landesgeſchichte I, 230), daß die Grafen von Henneberg bis an die Alb herauf gereicht? Oder war der Stifter von Gottesau ein Sproſſe des Hauſes Eberſteln, welcher auf der Veſte Hohenberg (zwiſchen Gretzingen und Bauſchlot) ſaß, und daher ſeinen Namen führte, wie andere eberſteiniſche Sprößlinge die ihrigen von Borchheim und Staufenberg geführt haben mögen?

[20]) Der Pfinzgau iſt das Herz der alten Markgrafſchaft Baden, und man muß annehmen, daß von ihm die landesherrliche Hoheit ausging, durch welche die Markgrafen im juriſtiſchen Sinne die Fürſten (Landgrafen) dieſes Territoriums geworden. Dieſelbe konnten ſie aber nur durch den Beſitz eines Gaugerichts erlangen. Wenn nun früher ein ſolches im Pfinzgau wirklich beſtanden hat, wie ſchon der Name „Stallbühel" auf der Höhe hinter Weingarten beweiſet, und ſpäter von dem Markgrafen ein Landgericht bei Durlach abgehalten wurde (vergl. Sachs II, 177), ſo kann man nicht zweifeln, daß das letztere auch hier wie überall in gleicher Weiſe eine Verwandlung des erſtern war. Wie aber und wann dieſes pfinzgauiſche Grafenamt an die Markgrafen von Baden gediehen, iſt eine andere Frage, welche mit den oben erwähnten zuſammenhängt.

Digitized by Google

hatte ſich nach dem Tode ihres Vaters zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts der eberſteiniſche Stamm in zwei Aeſte getrennt, deren Verhältniß zueinander nicht immer ein friedliches war. Graf Eberhard hinterließ einen gleichnamigen Sohn und eine Tochter Agnes, welche ſich mit Heinrich von Zweibrücken vermählte. Graf Otto dagegen wurde der Vater dreier Söhne, eines gleichnamigen, des Wolfram und Heinrich, wie auch dreier Töchter, wovon Kunegund als Gemahlin des Markgrafen von Baden erſcheint [21]).

Nichts aber begünſtigte den Erweiterungsplan Rudolf's mehr, als die damalige kaiſerloſe Zeit. Wie jeder mächtigere Herr die Auflöſung des oberſten Reichsbandes dazu benützte, ſich Länder zu erringen, ſich fürſtliche Hoheit und reichsunmittelbare Selbſtſtändigkeit anzumaßen, ſo auch der Markgraf von Baden. Was er dadurch gewann, iſt nicht mehr zu beſtimmen [22]);

---

[21]) Krieg von Hochfelden, S. 23. Sachs II, 26. Die andern beiden Töchter waren vermählt mit dem Pfalzgrafen von Tübingen und dem Grafen von Flügelau.

[22]) Die gewöhnliche Meinung war, Markgraf Rudolf habe die im Pfinz-, Os- und Enzgau gelegenen Stücke von Herzog Conradins ſchwäbiſcher Verlaſſenſchaft an ſich gezogen — aber dieſe Gaue gehörten ja zum Herzogthum Rheinfranken (vergl. Sachs II, 18).

aber sein Anschluß an den schwäbischen Grafenbund läßt an der Wichtigkeit des Gewonnenen nicht zweifeln.

Natürlich verwickelten ihn diese Zu- und Uebergriffe in eine Reihe von Händeln mit seinen Nachbaren. Es mußte solches um so eher geschehen, da schon sein Vater dem markgräflichen Haus viele Feinde zugezogen, welche nur auf einen günstigen Augenblick zu lauern schienen. Denn kaum hatte der alte gefürchtete Markgraf das Auge geschlossen, als eine Rotte derselben in das markgräfliche Gebiet einfiel, dasselbe durch Raub und Brand vielfach schädigte, und namentlich das Stammgut Baknang verwüstete. Hermann's tapferer Geist lebte jedoch in seinen Söhnen fort; die jungen Markgrafen erhoben sich und nahmen an den Mordbrennern in offener Feldschlacht, um das Jahr zwölfhundert drei und vierzig, eine blutige Rache. Zum Danke für den erfochtenen Sieg stellten sie das Stift und Städtlein jetzt schöner wieder her [23]).

Eine andere Waffengewalt bedrohte den Markgrafen Rudolf in seinem eignen Pfandort Selz, deren er sich aber eben so glücklich erwehrte. Es war im Jahre

---

[23]) Ueber diesen Vorfall enthalten die **Fasti Bacnangenses** eine längere Stelle, welche Schöpflin (V, 69) mittheilt.

zwölfhundert sieben und fünfzig, als ihn die selzischen Bürger, unterstützt von einigen aus Worms, inner ihren Mauern festnehmen wollten. Rudolf jedoch schlug sich mit seinen Gefährten tapfer durch und machte noch obendrein gegen neunzig Gefangene. Dieser Streich kostete die Wormser über dreitausend Mark Silber an Sühn- und Lösegeld [24]). Womit die Selzer bestraft wurden, ist unbekannt, wie auch die Ursache des ganzen Handels im Dunkeln liegt.

Die Straßburger hatten das Amt des Vermittlers übernommen und Alles glücklich beigelegt; sie ernteten aber so schlechten Lohn dafür, daß einige ihrer erbittertsten Feinde im Stifte zu Selz gehegt wurden und von diesem Verstecke aus die Bürger vielfach beunruhigten und schädigten. Empört hierüber bot die Stadt ihre Mannschaft auf, welche das Stift unversehens überfiel und fast gänzlich niederbrannte. Natürlich zog ihr eine solche Verwüstung des Kirchengutes den päbstlichen Bann zu, während auf der andern Seite der Markgraf

---

[24]) Dieses erzählt die Wormser Chronik von Zorn, verm. u. fortgef. von Meirner, S. 205. Königshofen, Elsäß. Chron. (im Code histor. de la ville de Strassb. 1842. S. 70) sagt nur kurz: „Do man zahlte MCCLVII ior, do geschach ein strit zu Selse.“

von Baden die Vergütung des ihm als Stiftsvogt zugefügten Schadens verlangte. Um nun des fatalen Bannes los zu werden, entschädigte sie den Abt und Convent so befriedigend, daß dieselben die päbstliche Lossprechung selbst betrieben; der Markgraf dagegen erhielt nichts und seine feindselige Stimmung gegen Straßburg wurde dadurch noch mehr gesteigert [25]).

Wie freigebig das damalige Zeitalter auch gegen die Klöster und Kirchen seyn mochte, so war andererseits der Reichthum dieser Anstalten den weltlichen Herren gleichwohl ein steter Dorn in den Augen. Besonders die stolzen und üppigen Domstifte reizten die Eifersucht der benachbarten Großen, und es war während des Zwischenreichs unter Grafen und Fürsten allgemein herrschend, sich auf Unkosten derselben zu erweitern. So trieb es der kühne Habsburger mit dem Bischofe zu Basel, so der Pfalzgraf bei Rhein, wie der Markgraf von Baden mit den Bischöfen zu Worms, Speier und Straßburg. Noch von den hohenstaufischen Zeiten her pflanzte sich

---

[25]) Den Hauptergang erzählt die Absolutions-Bulle Pabst Alexanders IV bei Wenker, apparat. Archivor. I, 177. Ueber den Antheil des Markgrafen vergl. Laguille, hist. d'Alsace. Preuv. S. 45, und über das Ganze: Strobel, Gesch. des Elsaß. Straßb. 1840. I, 544.

die Ansicht fort, es gezieme der Geistlichkeit nicht, im Glanze weltlicher Größe und irdischer Besitzthümer zu prangen; wenigstens glaubten die Laienfürsten nichts Unbilliges zu erreichen, wenn sie die Kirchengüter unter ihre Hoheit brächten.

Die entschiedensten Widersacher Markgraf Rudolf's, deren Macht seinen Vergrößerungsplanen überall wachsam entgegentrat, waren daher die Bischöfe von Speier und Straßburg mit ihren Vasallen und Freunden. Die Zerwürfnisse hatten schon lange gewährt, und auch die Bürger jener Städte diese Feindschaft oft und hart entgelten müssen. Das endlich veranlaßte die Speierer, sich öffentlich verbriefen zu lassen, daß sie dem Reiche angehören und in dieser Freiheit für den Bischof auf keinerlei Weise verantwortlich seyen [26]). Die Straßburger dagegen, welche im besten Einverständnisse mit ihrem Bischofe lebten [27]), betrachteten dessen Sache als ihre eigene und rüsteten sich mit ihrer gewohnten Entschlossenheit gegen ihren gefährlichen Nachbarn.

---

[26]) „Cives Spirenses sunt imperio annexi, ita quod pro domino episcopo pro nulla causa possunt occupari.“ Urkunde des Reichshofkämmerers von 1267. Lehmann, Speierische Chronik. S. 547.

[27]) Strobel II, 36.

Wahrscheinlich, um sich für jene verweigerte Entschädigung zu rächen, hatte Markgraf Rudolf zu Selz neue Rheinzölle gesetzt, welche besonders den straßburgischen Frachtschiffen zur Last fielen [28]). Hiezu mögen noch andere Neckereien gekommen seyn, bis die gereizte Stimmung zum Ausbruche gedieh. Rudolf stund mit seiner ganzen Nachbarschaft auf feindlichem Fuße. Man verbündete sich wider ihn, um den verhaßten Belästigungen durch eine entschiedene Waffenthat für immer ein Ende zu machen. Dieses Bündniß bestund einestheils in der straßburgischen Bürgerschaft, anderntheils in den Bischöfen von Straßburg und Speier, den Grafen von Leiningen, den Herren von Boland und Fleckenstein [29]).

Im Frühlinge des Jahres zwölfhundert zwei und sechszig zogen die Verbündeten mit ihrer vereinigten Macht vor Selz, und setzten im dortigen Lager die Bedingniß urkundlich fest, daß das Städtlein bis zu seiner Uebergabe eingeschlossen, und alsdann vom Grunde aus geschleift werden solle [30]). Die Sache nahm aber

[28]) Strobel II, 41.

[29]) Bischof von Straßburg war damals Heinrich von Geroldseck, Bischof von Speier aber Heinrich von Leiningen, Bruder der hier theilnehmenden Grafen Emich und Friedrich von Leiningen.

[30]) Vertragsbrief vom 3. Mai 1268, bei Wenker I, 178.

eine unvermuthete Wendung. Selz war damals von dem Markgrafen an den Ritter Bannaker verpfändet, und dieser mochte schwerlich im Stande seyn, gegen den mächtigen und entschiedenen Feind etwas zu unternehmen; er trat also seine Ansprüche an den Grafen Emich von Leiningen ab, welchem nun daran liegen mußte, das Pfandstück möglichst unbeschädigt zu erhalten. Er drang also darauf, daß die beschlossene Schleifung auf die selzischen Festungswerke beschränkt werde und dem Städtlein selbst an seinen Gebäuden und Gütern zu keinem Schaden gereiche [31]). Man sagte ihm dieses auch feierlich zu; die Straßburger konnten jedoch ihren Groll gegen die Selzer nicht bezähmen, und plünderten Alles, was sie vorfanden, wobei auch mehrere Wohnungen in Brand geriethen. Dies nahm ihnen der Graf sehr übel, während Rudolf abermals mit einer Entschädigungsforderung auftrat [32]), worüber der Handel sich noch weiter verzog.

Sie sagen darin: „Convenimus, ut si oppidum nobis quocunque modo subpeditabimus (unter die Füße bringen) vel capiemus, ex tunc ipsum funditus destruemus.“

[31]) Schreiben des Grafen an den Bischof von Straßb. bei Wenker, l. c.

[32]) Ebenfalls bei Wenker. Vergl. über den ganzen Hergang Strobel II, 41.

Inzwischen hatten die Kurfürsten sich bemüht, dem langverwaisten Reiche wieder ein Haupt zu verschaffen. Es wurde ein Wahltag zu Frankfurt gehalten, und dieser erhob endlich den Grafen von Habsburg auf den deutschen Thron. Keine Wahl konnte unerwarteter seyn, und bei denen, welche mit dem neuen Könige in gleichem Range gestanden, erregte sie eine allgemeine Eifersucht. Dieses war ein schlimmer Umstand für ihn, dessen Gefahr um so größer wurde, da er seine Reichsverwaltung damit begann, entschieden Alles zurückzufordern, was die Fürsten und Herren während des Interregnums dem Reiche entzogen hatten, denn eine solche Forderung mußte die Betheiligten höchst empfindlich treffen. Wie konnten sie die schönen Eroberungen und den süßen Traum fürstlicher Unabhängigkeit so leicht an Denjenigen aufgeben, der noch kürzlich ihres Gleichen war?

Aus solchen Unzufriedenen bildete sich in Schwaben und am Rheinstrom ein Bündniß wider den beneideten und verhaßten Habsburger, an dessen Spitze Markgraf Rudolf stand mit seinem Tochtermanne, dem Grafen Eberhard von Wirtemberg [33]). Es war eine Lage,

---

[33]) Dieses geht aus der Vergleichung der Chroniknachrichten deutlich hervor. Vergl. Pfister Gesch. von Schwab. II, 39.

in welcher sich das neue Reichsoberhaupt um so weniger schwach zeigen durfte, da es das ganze Ansehen seiner Würde galt, und bei der von außen her vielfach drohenden Gefahr dieser innere Feind möglichst schnell unterdrückt werden mußte. Unverweilt begann der Krieg; denn der König versäumte nicht, seine Feinde zu überraschen. Wohlgerüstet zog er über den Schwarzwald herab und belagerte Freiburg, während Pfalzgraf Ludwig mit einer andern Heeresabtheilung am Rheine herauf drang und den Markgrafen von Baden überfiel [34]). Rudolf, wie Eberhard, behauptete durch seinen ritterlichen Charakter ein populäres Ansehen. Man konnte erwarten, daß ein imponirender Widerstand organisirt war. Aber der Markgraf hatte sich kaum eines Angriffs versehen, als er schon Baden, Mühlberg, Durlach und Grezingen in der Gewalt des Feindes erblickte [35]). Diese

---

[34]) So muß man es annehmen nach den Stellen der annal. Colmar. ad a. 1275, der histor. Austral. (bei Freher, scr. rer. germ. I, 470) und der goldenen Chronik (im Wiener Archiv f. Geogr., Gesch. u. Statist. Jahrg. 1827, S. 447), welche Lichnowsky (Gesch. des Hauses Habsburg. I, 141) benützt hat.

[35]) Das Paraleipom. zum chron. Ursberg. S. 258, sagt: „Rudolfus rex occupabat Baden, Mulberg, Grezingen, Durlach et quidquid erat Marchionis Badensis

Ueberraſchung, und vielleicht auch Zerwürfniſſe mit den Verbündeten, nöthigten ihn, den Krieg aufzugeben und die Sache des Bundes fallen zu laſſen. Er unterwarf ſich dem Könige und beide verſöhnten ſich.

Dieſe Verſöhnung aber ſcheint von Seiten des Markgrafen wenig ernſtlich gemeint geweſen zu ſeyn, denn er ſcheute ſich nicht, ein Jahrfünft nachher mehrere Reichsorte wieder ſo zu bedrängen und zu beſchädigen, daß Rudolf dem Biſchofe von Straßburg einen Zug gegen ihn befahl. Biſchof Konrad rüſtete ſich, überfiel im Jahre zwölfhundert einundachtzig mit Hilfe des Biſchofs von Baſel das badiſche Gebiet, und belagerte eine der badiſchen Städte. Da aber zog ihm der Markgraf eilends entgegen, ſchlug ſein Volk und machte einen Theil davon zu Gefangenen [36]). Dieſer Vortheil verſchaffte ihm einen völlig genugthuenden Frieden, und es trat ſofort ein freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen die beiden Schwäger, wenigſtens ließ ſich Markgraf Rudolf herbei, dem Biſchof durch ſeine Söhne die eingelöste Pfandſchaft von Selz zu einem Eigenthum zu

---

sibi subjiciebat.“ So auch Königshofen S. 118. Es ſcheint alſo, daß der König und der Pfalzgraf ihre Heere vereinigt, und ſo den Widerſtand des Markgrafen gebrochen haben.

[36]) Annal. Colmar. ad a. 1281.

übertragen, um sie als ein Lehen von demselben zurück zu empfangen [37]).

Noch wichtiger aber, als die Beendigung dieser Fehde, war für den Markgrafen die Entscheidung eines Rechtsstreites, welcher die älterliche Erbschaft seiner Gemahlin berührte. Graf Eberhard der Vierte von Eberstein, das Haupt der ältern Linie dieses Hauses, da ihm sein einziger Sohn ohne Nachkommenschaft dahingestorben war, hatte den Sohn seiner Tochter, den Grafen Simon von Zweibrücken, zum Erben eingesetzt. Eine solche Einsetzung konnte sich nach dem herrschenden Rechte nur auf die abgetheilten Güter des eberhardischen Astes beziehen; Simon indessen behauptete sich auch als Theilhaber des Gemeingutes seiner mütterlichen Familie, deren Namen und Wappen er neben seinem väterlichen zu führen pflegte. Es war ihm dieses möglich durch das Uebergewicht, welches er theils als Sprößling eines viel mächtigeren Hauses, theils als Anhänger der königlichen Partei besaß. Die Ebersteiner, wie sehr auch wider ihren Willen, mußten es geschehen lassen, und traten bei allen betreffenden Geschäften nicht anders, als in Gemeinschaft mit dem Zweibrücker und seinen Söhnen auf.

---

[37]) Schöpfl. Alsat. illustr. II, 181. Strobel, II, 98.

Dieſes Verhältniß dauerte bis zum Tode Graf Otto's, im Jahre zwölfhundert neunundſiebzig, wo bei der Erbtheilung auch die Frage der eberſteiniſchen Gemeinſchaft zur Sprache kam, und einen Rechtsſtreit veranlaßte, an welchem der Markgraf von Baden, wenn er nicht der Haupturheber deſſelben war, doch ſicherlich den thätigſten Antheil nahm. Denn als Gemahl einer eberſteiniſchen Tochter und als jener auf die Erweiterung ſeiner Lande allezeit bedachte Fürſt, konnte Rudolf in der angemaßten Gemeinſchaft des Grafen von Zweibrücken nur eine empfindliche Beeinträchtigung ſeiner Anſprüche und ein verhaßtes Hinderniß ſeiner Plane erblicken. Er ſcheint daher die Verabfolgung des väterlichen Erbtheiles ſeiner Gemahlin mit beſonderem Eifer betrieben und ſo den Prozeß im eigenſten Intereſſe verfolgt zu haben.

Bei der Gereiztheit der Parteien aber, welche ſich zugleich auch in politiſcher Erbitterung gegenüber ſtanden, konnte man auf dem Wege des bloſen Rechtsſtreites nicht lange verbleiben; es kam zur Gewalt noch im nämlichen Jahre, und die Zweibrücker fanden an dem Biſchofe von Straßburg einen eifrigen Bundesgenoſſen. Obwohl dieſer kriegeriſche Prälat durch ſeinen Bruder

ein Schwager des Markgrafen war [38]), so zog er dennoch mit gewaffneter Hand heran, überfiel Durlach, plünderte und verbrannte es. Dagegen wurde Simon genöthigt, das Städtlein Kuppenheim, welches er als ebersteinischer Gemeinherr in Anspruch nahm, den Flammen Preis zu geben [39]), wahrscheinlich weil es von den Markgräfischen besetzt war, oder um eine solche Besetzung zu vereiteln. Der Graf war sichtbar im Vortheil, als ihn plötzlich der Tod vom Schauplatz dieser Fehde rief, welche nun sein Bruder Walraf für die unmündigen Söhne fortsetzte, aber mit so schlechtem Glücke, daß er den badischen Waffen erlag und einen nothgedrungenen Frieden eingehen mußte.

Der Friedensvertrag, welcher am Sankt Urbanstage tausend zweihundert einundachtzig ausgefertigt wurde, setzte fest: „Erstens mag der Markgraf die an das zweibrücki-

---

[38]) Ludwig von Lichtenberg hatte Elisabeth, die Schwester Markgraf Rudolfs, zur Gemahlin. Sachs I, 363.

[39]) Die annal. Colmar. sagen unterm Jahre 1279: „Conradus de Lichtenberc, episcopus Argentinensis, castellum (bedeutet hier oppidum, denn diese Städtlein waren damals noch nicht viel mehr als größere Burgen, castra) Turlac per ignem destruxit, et quae in eo reperit, deportavit“, und unmittelbar darauf: „Dominus de Gemino Ponte castellum proprium nomine Copinheim per ignem destruxit.“

sche Haus verpfändeten Güter zu Liedolsheim und Rusheim um die Summe von hundert und neunzig Pfund Heller wieder einlösen; zweitens sollen alle Gefangenen und ihre Bürgen ledig seyn; drittens verpflichten sich die Grafen von Zweibrücken, dem Markgrafen auf drei Jahre lang gegen seine Feinde beizustehen; viertens haben sie ihm auf fünfzehnhundert Mark Silber, ihren Antheil an der Burg Alt-Eberstein mit allen dazu gehörigen Leuten und Gütern, namentlich den Dörfern Spielberg und Grünenwettersbach, doch ohne die Edelleute und Mannlehen, pfandschaftlich einzuräumen und in gewissen Fällen eigenthümlich zu überlassen; fünftens endlich soll Graf Simons Erstgeborener die älteste Tochter des Markgrafen, sobald sie ihr zwölftes Jahr zurückgelegt, zur Gemahlin nehmen, gegen die Versicherung eines Zugeldes von neunhundert Mark Silbers auf die Burg Eberstein [40]).“

Durch diesen Vertrag war der ebersteinisch-zweibrückische Rechtsstreit seinem Ziele bedeutend näher gerückt, und wahrscheinlich erfolgte der endliche Richterspruch im Jahre zwölfhundert dreiundachtzig dahin, daß die Söhne

[40]) Diesen Vertrag theilt Preuschen in den Karlsruher nützlichen Sammlungen S. 378, nach dem Orlginal, und Sachs II, 33 auszugsweise mit.

Graf Simons von der prätendirten Gemeinschaft ausgeschlossen, und auf das abgetheilte Erbe ihres mütterlichen Urgroßvaters beschränkt wurden [41]). Sie erscheinen fortan nicht mehr mit dem eberſteiniſchen Beinamen, und Graf Otto sah sich nunmehr im vollen Wiederbesitze von Alt-Eberstein, wo die Zweibrücker so lange Zeit unrechtmäßig gewaltet hatten.

Doch sollte er es nur gewinnen, um damit einem Andern zum Opfer zu werden; denn Markgraf Rudolf hatte diese Burg, wie ein künftiges Kleinod seiner Lande, nie aus dem Auge gelassen, und vermochte jetzt den von Geldnoth gedrückten Schwager, ihm sowohl jene von den Zweibrückern ingehabte Hälfte „mit all' dem Rechte, wie er sie vor Gericht erobert", für das älterliche Erbgut seiner Schwester abzutreten, als auch den andern Theil mit allen Inbegriffen um die Summe von dreihundert fünfundsiebzig Mark löthigen Silbers zu verkaufen [42]). So hatte Rudolf seinen Zweck erreicht; er war Herr

[41]) Dieser ganze Prozeß wurde zuerst von Crollius (origin. Bipontinae II, 147 bis 194) mit dessen bekannter Gründlichkeit, hernach aber von Krieg von Hochf. S. 38 bis 44 ergänzend und berichtigend auseinander gesetzt.

[42]) Die Urkunden über jene Abtretung und diesen Verkauf hat ebenfalls Preuschen, aus ihm Crollius, und die letztere auch (in ächterer Form) Krieg von Hochf. S. 364.

von Alt-Eberstein mit dessen Zugehörungen, und wählte diesen stolzen Rittersitz, von dessen Fenstern aus sein Auge den größten Theil des badischen Gebietes beherrschen konnte, zum bleibenden Wohnsitz [43]).

Worin übrigens die Zubehörden der Burg Alt-Eberstein bestanden, kann nicht ermittelt werden; es ist aber wahrscheinlich, daß sie einen großen Theil der alten Grafschaft, und namentlich auch die Stadt Kuppenheim in sich begriffen haben. Das badische Besitzthum erstreckte sich nunmehr von den Höhen der Herrenwiese — hier über Steinbach hinaus an den Rhein, und hier mit der Wasserscheide des Gebirgs bis nach Alt-Eberstein, alsdann hinüber an die Murg und mit dieser bis nach Kuppenheim, von da an den Federbach, an den Wülzbach, über Ettlingen in das Gebirge und über Pforzheim bis in den Hagenschieß, endlich über Durlach bis nach Graben, wo am Rheine die nördlichste Spitze der Markgrafschaft war, wie auf der Herrenwiese die südlichste.

Mit Dienst- und Lehensmannschaft, auf deren Anzahl ein großer Theil der Macht und des Glanzes der damaligen Fürsten beruhte, war Markgraf Rudolf schon

---

[43]) Anhang Nr. VI, VII, VIII. Schöpfl. V, 286.

zahlreich umgeben. Es erſcheinen die uralten und vornehmen Dynaſten von Uſenberg im Breisgau als ſeine Vaſallen[44]), wie die Edlen Röder, die Ritter von Weißenſtein, von Roßewag, von Schmalenſtein, von Riedbur, von Grezingen mit vielen andern[45]), als die urſprünglichen Lehen- und Dienſtleute ſeines Hauſes. Auf das perſönliche Verhältniß dieſes Adels zu ihrem Dienſt- und Lehensherrn wirft es gewiß ein vortheilhaftes Licht, wenn die Gebrüder von Weißenſtein in Anbetracht „der vielfachen Wohlthaten, welche ſie dem Markgrafen und deſſen Aeltern verdankten, als ein ſchuldiges Gegen-

---

[44]) Heſſe von Uſenburg trug ſeit 1248 das badiſche Lehen zu Eichſtetten. Sachs II, 2.

[45]) Vergl. Anhang Num. I, VII und VIII. Schöpfl. V, 209, 238, 267 und 288. Gamans führt aus einer Gottesauer Urkunde, welche er nicht näher bezeichnet, „in gratiam equestris nobilitatis“ mit der Bemerkung: „Colligere hinc licet, aulam Rudolfi marchionis a nobilibus valde fuisse frequentatum—“, folgende Zeugen an: „Berchtoldus de Wisenstein, Henricus de Rosewag, Dietherus Rodarius, Cunradus de Smalenstein, Geroldus de Houenstein, Cunradus Lezherus de Ingersheim, Ludewicus de Schip, Henricus de Buch, Sigefridus junior de Ripur, Wolfgangus de Wisach, Burchardus Sturmvedre, Hildebrandus de Hovenheim, Riegerus Schobelius, milites; Craphto de Simontesheim, Burchardus et Friedericus fratres Rodarii, Cunradus marscalcus de Schönove, Albertus marscalcus de Helfenberc, Albertus de Northeim, Eberhardus de

geſchenk“ [46]), ihre Burg Liebenek mit dem Dorfe Würm und allen ſonſtigen Zubehörten zu einem vollen und ledigen Eigenthume übergeben!

Wir haben geſehen, Markgraf Rudolf war ein ritterlicher Degen, der ſein halbes Leben in Fehden zubrachte; aber er war auch gläubig und fromm im Geiſte des Zeitalters. Neun Klöſter und Kirchen erfreuten ſich ſeiner freigebigen Hand oder ſeiner wohlwollenden Geſinnung; denn auf dieſe Weiſe glaubte man damals ſeine Gottesfurcht am beſten zu bethätigen. Wie viel ächte Frömmigkeit dabei wirken mochte, wollen wir nicht unterſuchen, und gerne zugeben, daß jene „guten Werke“ großen Theils nur auf der herrſchenden Sitte, auf der Macht des alten Herkommens beruhten.

Im Jahre zwölfhundert fünfundvierzig hatte Frau Irmengard die Gründung des Nonnenkloſters Lichtenthal begonnen — zum Seelenheil ihres verſtorbenen

---

Grezingen, Wernherus frater Cunradi militis de Smalenstein et Eberhardus de Stophen.“

[46]) „illustri domino nostro, ſagen ſie in der Urkunde, Rudolfo marchioni de Baden, debito fidelitatis et homagii astricti, recognoscentes, nobis ab ipso suisque progenitoribus multimoda beneficia prouenisse et ex hoc ad antidota nos teneri etc.“ Schöpfl. V, 243.

Gemahls, zur Sühne ihrer Vergehungen und zum bleibenden Gedächtnisse ihrer Söhne. Da aber das erste Widumgut zur Vollendung und Unterhaltung der frommen Anstalt nicht hinreichte, so übergaben die jungen Markgrafen ihrer Mutter nicht allein die Kirchensätze von Ettlingen und Baden, den dritten Theil des Zehents zu Iffizheim und zwölf Pfund Straßburger Münze aus ihren Zinsen zu Selz, sondern auch die Dörfer Winden und Beuern mit zwei Höfen zu Os und einem zu Eberstein, damit sie diese Güter und Rechte zum Frommen des Gotteshauses verwende. Solches geschah im November zwölfhundert achtundvierzig, am Tage der Einweihung, als man den Leichnam weiland Markgraf Hermanns in die neue Gruft nach dem Lichtenthal verbrachte [47]). Zwölf Jahre später, nach dem Tode seiner Mutter, welche von der Last der Jahre und Er-

---

[47]) Die Gründung von Lichtenthal erzählt Gamans ausführlich nach der alten Klosterchronik und den Stiftungsbriefen, wie es Schöpflin (V, 207, 208 und 216) aus ihm mitgetheilt hat. Bei der Einweihung des neuen Gotteshauses waren auffer der markgräflichen Familie der Bischof von Straßburg (warum jener von Speier nicht, zu dessen Sprengel das Badener Thal gehörte?), die Aebte von Selz, Schwarzach, Neuburg, Herrenalb und Brombach, die Grafen von Wirtemberg und Eberstein, et alii plures, tam clerici, quam laici.

fahrung gebeugt, zu Lichtenthal in gottgeweihter Zurückgezogenheit gelebt, als er ihren Exequien beiwohnte, gedachte Rudolf die mütterliche Stiftung zu erweitern, und vermachte hierauf dem Kloster einen Hof bei der Kirche zu Sinsheim, nebst einem Zinse von vierzehn Unzen Straßburger Münze ab dem Fremersberg zu einem Almosen, wofür die Aebtissin beim Grabmahle seiner Aeltern ein ewiges Licht zu halten, wie an deren und seines Bruders jährlichem Gedächtnißtag den Nonnen eine besondere Vertröstung zu thun hatte [48]). Zu diesen Gottesgaben fügte er alsdann noch den halben Theil des Zehents zu Ettlingen, wodurch das Kloster eine hinlängliche Dotation erlangte [49]).

Das Frauenkloster Steinheim und die Benediktiner Abtei Schönau begünstigte Rudolf dadurch, daß er jenem verkaufsweise zwei demselben wohlgelegene Hofgüter angedeihen ließ [50]), und diese, daß er ihr erlaubte, die von seinem Urgroßvater zu einer Gottesgabe em-

---

[48]) Die Schenkungsurkunde ist gegeben „apud Baden, prid. Kal. Martii MCCLX.“ Schöpfl. V, 235.

[49]) Urkunde der Vergabung bei Schöpflin V, 266. Sie ist ausgefertigt „in oppido Besenkeim, Id. Apr. MCCLXXVII.“

[50]) Der Verkauf geschah „III Non. Octobris MCCLV.“ Schöpfl. V, 223.

pfangenen Güter zu Oppau nutzbar zu veräußern[51]). So ertheilte der Markgraf mit seiner Gemahlin auch dem Erlewin Libener die Erlaubniß, seine Güter in der Altstatt zu Pforzheim an die dortigen Nonnen testamentlich zu vermachen[52]); so erhielt das Kloster Maulbronn von ihm die Umgeld- und Zollfreiheit zu Pforzheim[53]), und das Stift Hirschau einen Hof daselbst wieder zurück, welcher seinem Vater ehevor verpfändet worden war[54]).

Das Stift Gottesau hatte sich der freundlichen Gesinnung seines fürstlichen Nachbarn mehrfach zu erfreuen. Eine Irrung zwischen Rudolf und dem Abte wegen Neureut wurde durch den Ritter Siegfried von Riedbur und die beiden markgräflichen Schreiber gütlich dahin verglichen, daß der Markgraf von jeder Hube alljährlich

---

[51]) Die Erlaubniß gab er »maxime cum ad hoc dilecti cognati nostri Ludowici comitis palatini et ducis Bavarie se voluntas obtulerit.« Die Urkunde darüber von 1260 hat Gudenus, Syllog. diplom. S. 233.

[52]) Die Urkunde ist von 1257, und bei Schöpfl. V, 227.

[53]) Sachs (II, 12) aus des fleißigen Gabelkofer's Sammlungen. Die Urkunde ist vom Jahr 1258 und gegeben »in castro Mulenberg«; als Zeugen erscheinen darin die Edlen von Stein, von Enzberg und von Nievern.

[54]) Sachs (II, 10) ebenfalls nach Gabelkofer.

an Johanni zwei Schillinge, an Mariägeburt ein Malter Weizen und an Martini zwei Schillinge nebſt zwei Friſchlingen, das Kloſter aber im Ganzen ſechs Schillinge und ein halb Malter Hafer zu erheben habe; daß dem Markgrafen ferner als Vogt an den Freveln ein Antheil von fünf Schillingen und über die Diebsfälle das Gericht gebühre, wogegen er gehalten ſeyn ſolle, durch ſeine Mühle zu Eckenſtein der Wäſſerung von Neureut keine Schmälerung zu verurſachen [55]). Später vermachte Rudolf den Gottesauern von ſeinen Zinſen zu Neureut zwei Pfund Heller und den kleinen Zehent in Linkenheim zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes für ſein und ſeiner Vorfahren Seelgerette [56]). Alsdann beſtätigte er ihnen zwei Höfe zu Beiertheim, deren Eigenthum weiland Graf Wezel und Ritter Heinrich ihrer Kirche vermacht hatten, und befreite dieſelben für immer von allen Dienſten und Abgaben, welche ſie ihm oder ſeinen Amtleuten bisher geleiſtet hatten. Da aber im

---

[55]) Der Vergleichsbrief vom Jahr 1260 iſt bei Schöpfl. V, 237. Hier iſt natürlich Deutſch-Neureut gemeint.

[56]) Den Schenkungsbrief hat Schöpfl. (aus Gamans) V, 255. Derſelbe iſt gegeben „Anno Domini MCCLXXII, in castro Grecingen, Fer. IV, festo quatuor tempor. circa fest. s. apostoli Mathaei.“

Kloſter eine ſolche Armuth herrſchte und die klöſterliche Landwirthſchaft ſich in ſolchem Zerfalle befand, daß die Mönche nicht im Stande waren, den Bau dieſer Höfe auf eigene Koſten zu betreiben, ſo erlaubte ihnen Rudolf, dieſelben für ſo lange an benachbarte Bauern zu verlehnen, bis das Kloſter wieder zu beſſerem Glücke gediehen ſey, woran er jedoch die vorſorgliche Bedingniß knüpfte, daß alsdann die Aecker beider Höfe mit wenigſtens zwei Pflügen von den Kloſterleuten ſelbſt bebaut werden ſollen[57]). Endlich befreite der Markgraf die gottesauiſchen Dörfer Rintheim und Eckenſtein, über welche ihm die Vogtei zuſtund, zu Gunſten des Kloſters dergeſtalt von den bisherigen Abgaben, daß ſie fürderhin, jenes außer fünf Pfund, und dieſes außer zwölf Pfund Heller und acht Malter Weizen jährlich

---

[57]) Die Urkunde hierüber theilen wir im Anhang num. II (nach dem Originale) mit. Sie iſt vom Jahr 1274, und wie die vorige, auf dem Schloſſe Grezingen ausgefertigt. Gottesau, obwohl ſein Stiftungsgut nicht unbeträchtlich war, hatte das Schickſal, immer in höchſt dürftigen Verhältniſſen zu ſtecken, wovon eine ſozuſagen überlieferungsweis ſchlechte Wirthſchaft die Haupturſache geweſen zu ſeyn ſcheint. Die Beſtimmungen der obigen Urkunde M. Rudolfs werfen hierauf ein deutliches Licht, und aus andern Nachrichten geht hervor, daß das Kloſter im folgenden Jahrhundert eine bedeutende Schuldenlaſt auf ſich hatte.

nichts mehr zu leiſten hatten, als von jedem Hauſe zwei Rauchhennen; wobei aber ſeinen benachbarten Unterthanen verboten wurde, ſich in dieſe Dörfer zu ziehen[58]), eine Maßregel, welche damals im Intereſſe der Herrſchaften um ſo nothwendiger erſchien, da das vielfach beſchwerte Landvolk ſich allenthalben auf den mehr Freiheit und Sicherheit gewährenden Territorien der Klöſter und Städte niederzulaſſen ſuchte.

Am meiſten aber, neben dem Kloſter Lichtenthal, erfreute ſich die Abtei Herrenalb der Geneigtheit Markgraf Rudolfs, da ſie eine Stiftung der Vorältern ſeiner Gemahlin war. Zuerſt beſtätigte er derſelben alle von ſeinen Vorältern empfangenen Güter und Freiheiten[59]); alsdann genehmigte er einen zwiſchen

---

[58]) Die dieſe Befreiung betreffende Urkunde vom Jahr 1275, welche wir im Anhang num. III mittheilen, iſt ſichtbar eine (übrigens ſehr alte) deutſche Ueberſetzung der lateiniſchen Urſchrift. Der Ueberſetzer war in den Rechtsausdrücken unerfahren, daher ſein Machwerk ſehr ſchwer zu verſtehen iſt. Die Richtigkeit der Hauptſache unterliegt keinem Zweifel; Rintheim und Eckenſtein waren ſeit früheſter Zeit ſchon gottesauiſche Beſitzungen, und wenn der Markgraf die Vogtei darüber und gewiſſe Gefälle daſelbſt dem Kloſter ſchenkte, ſo that er hier, was an andern Orten.

[59]) Dieſes berichtet Sachs (II, 7) ohne weitere Angabe; die Beſtätigungsurkunde ſoll vom Jahr 1251 ſeyn.

ihr und dem Schuldheißen zu Malsch geschehenen Gütertausch [60]); ferner erledigte er die herrenalbischen Hofbesitzer zu Oetigheim und Bikesheim, welche schon ohnedies von den Real- und Korporallasten dieser Orte befreit waren, ohne vom Genusse dortiger Gemeindsrechte ausgeschlossen zu seyn, aller Abgaben und Dienste bis auf die Hälfte ihrer Fruchtleistung, deren Quantum dieselben, wie es von den markgräflichen Gültboten auf den Höfen nach gemeinem Landmaße bestimmt würde, je auf Befehl, entweder nach seinem Schlosse zu Baden oder seinem andern zu Mülberg verführen sollten [61]). Und endlich befreite er auf gleiche Weise auch die vier Jauchert Gutes zu Bikesheim, welche Bruno von Wirmersheim dem Gotteshause abgetreten hatte [62]).

Die spätern dieser Schenkungen und Vergünstigun-

---

[60]) Den Tauschbrief vom J. 1256 hat Schöpfl. V, 224. Er ist bekräftigt mit dem Siegel „universitatis in Etheningen“ und als Zeugen erscheinen darin „Otto sacerdos, Gotefridus scultetus, Ludewicus juvenis, Volcmarus, Hartungus, Gozzo senex.“

[61]) Die Urkunde hierüber vom J. 1265 enthält der Anhang num. I. Die Handlung geschah „in castro Baden.“

[62]) Der Befreiungsbrief vom Jahr 1276 ist ebenfalls im Anhang num. IV.

gen that Markgraf Rudolf nicht mehr für sich allein, sondern unter der Zustimmung und durch die Hand seiner Söhne, mit welchen er um das Jahr zwölfhundert siebzig abgetheilt hatte[63]). Diese Abtheilung schied jedem Theile gewisse Besitzungen und Rechte aus, während andere noch gemeinschaftlich verblieben. Rudolf entledigte sich dadurch des größten Theils der mancherlei Geschäfte und Sorgen, welche ihm bisher obgelegen, und da während der vortrefflichen Reichsverwesung des großen Habsburgers der Landfriede allenthalben seine Segnungen über die deutschen Länder verbreitete, so konnte der alte Markgraf wohl einem ruhigen Alter entgegen sehen. Es war ihm dieses Glück aber nicht gegönnt; denn die Verhältnisse seiner Söhne scheinen wenig erfreulich gewesen zu seyn, und wie er seine Laufbahn in den Waffen begonnen, so sollte feindlicher Waffenklang auch seine letzten Tage beunruhigen.

---

[63]) Es ergibt sich dies aus den Urkunden bei Schöpfl. (V, 266, 267 und 279) ganz unzweideutig, in deren einer vom Jahr 1277 es heißt: „Nos Hermannus, Rudolfus et Hesso, march. de Bad. magnifico principi et avunculo nostro charissimo, illustri Lodowico comiti palatino Rheni, duci Bavarie, castrum nostrum Lindenfels, quod a patre nostro in portione debita nobis cessit.“

Wegen des Antheiles, welchen das Haus Baden an dem Städtlein Altensteig beſaß, war mit dem Grafen von Hohenberg ein Zerwürfniß entſtanden, woraus ſich bei dem Wirrwarr der Verhältniſſe und bei der Gereiztheit der Gemüther ein erbitterter Krieg entzündete. Der alte Markgraf, deſſen Fauſt das Schwert nicht mehr zu führen vermochte, hatte die Sache ſeinem Aelteſten überlaſſen. Hermann alſo, mit ſeinen zwei Söhnen, an der Spitze von ſechstauſend Mann, machte ſich auf, zog hinüber nach Altensteig, und belagerte Burg und Stadt. Da eilte Graf Burkhard herbei; es kam zu einem Treffen, am Tage des heiligen Kilian tauſend zweihundert ſiebenundachtzig. Man focht mit gleichem Muthe, mit gleich großem Verluſte; aber der Sieg folgte dem badiſchen Banner. Altensteig mußte ſich ergeben; das Städtlein wurde hart gebüßt, die Burg aber zerſtört. Doch endigte ſich hiermit die Fehde noch keineswegs; Hermann mußte auch gegen die Pfalzgrafen von Tübingen und ihre Anhänger zu Felde ziehen[64]), und die Waffen ruheten erſt nach einer trau-

---

[64]) Den Verlauf dieſer Fehde geben wir nach Pfiſter (II, 66 und 67), welcher das handſchriftliche chron. Sindelfingense benützt hat.

rigen Verheerung der überzogenen Lande. Glücklicherweise war damals eben der König nach Schwaben gekommen, und wie er allenthalben die streitigen Parteien zu versöhnen suchte, so auch hier. Der altensteigische Handel wurde von ihm dahin geschlichtet, daß der „alte Markgraf" auf all' seine Ansprache an Altensteig verzichte, daß dagegen Graf Burkhard und seine Helfer bereit seyen, sich bei all' ihren Streitsachen mit der markgräflichen Partei dem Urtheile eines Schiedsgerichtes zu fügen [65]).

Indessen weilte der alte Markgraf einsam mit seiner Gattin auf der Burg zu Eberstein. Diese jüngsten Kriegsereignisse und andere Vorfälle in seinem Haus mochten ihn sehr erschüttert haben. Er fing an, Manches zu bereuen, was früher von ihm gethan oder veranlaßt worden, und wendete sich mit ganzer Seele dahin, woher nach damaligem Glauben der beste Trost, die sicherste Erleichterung kommen konnte — an die Kirche. Das Gebet der Mönche, die Gesänge der Nonnen, das Licht der ewigen Ampeln, die Meßopfer des Priesters, das waren die Mittel, dem bangenden Gewissen auf dem Sterbebette noch die letzte Ruhe zu verschaffen.

---

[65]) Richtbrief vom 23. April 1288, bei Sachs II, 25.

Zu den früher an Kirchen und Klöster gethanen Schenkungen und Vergünstigungen fügte Markgraf Rudolf jetzt eine Reihe neuer. Der Abtei Schwarzach verlieh er seinen Weinberg in der Härenbach, bei Alsweiler jenseits des Rheines, zu einem ewigen Eigenthum[66]). Das Kloster Lichtenthal empfing von ihm seinen Theil des Zehents in Steinbach, zur Errichtung einer Kapelle mit drei Altären und zur Stiftung dreier täglicher Messen, wie auch seinen Hof zu Sinzheim mit allen Inbegriffen zur Unterhaltung dreier ewigen Lichter vor jenen Altären — alles zu einem Seelgerette für seine „Missethat“[67]). Zu gleicher Zeit aber, es war am Abende vor Simon und Judas, machte Rudolf dem neuaufblühenden Frauenhaus noch eine dritte Vergabung mit dem Dorfe Gerhardsau[68]).

---

[66]) Die Schenkungsurkunde gegeben „in Eberstein, Sabb. post nativit. B. V. Marie“, ist bei Schöpfl. V, 286.

[67]) Den Dotationsbrief vom 27. Okt. 1288 hat Schöpfl. V, 287. Bei dieser Schenkung waren zugegen „Pfaff Heinrich von Baden“, der Beichtvater des Markgrafen, der Wilhelmiter Bruder Berthold, die Ritter Dietrich von Lammersheim, Heinrich der Tröffeler, Berthold von Grezingen, Ebelin Kolb und der markgräfl. Schreiber Konrad von Pforzheim.

[68]) So hieß damals das jetzige Geroldsau, eine Viertelstunde hinter Lichtenthal.

Dieſer Zuwachs war für Lichtenthal höchſt wichtig; denn der Markgraf überließ ihm das Dorf mit allen Zugehörungen, das heißt mit Leuten und Gütern, wie mit deren Laſten, Freiheiten und Gerechtſamen, mit der Vogtei und dem Gerichte. Die Leute beſtunden aus freien und leibeigenen Hinterſaßen, ihre Laſten in der Steuer und Bete, in den Fällen, Hühnern, Frohntagen und Wachdienſten; ihre Gerechtſamen im eigenen Gericht, im Genuſſe des Waldes, Waſſers, Waidganges und ſo weiter; ihre Freiheiten aber in einigen Vergünſtigungen, welche der Markgraf zum Vortheile des Kloſters erweiterte und verbrieſte [**]).

**) Der Pergamentbrief über dieſe Schenkung, welchen Schöpflin beim Abdrucke der im markgräflichen Archive vorhandenen rudolfiſchen Urkunden auffallender Weiſe übergangen hat, verdiente hier eine nähere Beleuchtung, da er mehrere den statum politicum, ecclesiasticum und öconomicum betreffende Verhältniſſe der Stadt Baden und der benachbarten Thalgemeinde berührt. Ich habe ihn daher im Anhange num. VII mit diplomatiſcher Treue mitgetheilt. Behängt iſt derſelbe mit dem gewöhnlichen großen Reiterſiegel des Markgrafen, welches die Umſchrift führt: S. RVDOLFI. MARCHIONIS. DE. VERONA. Vergl. Sachs II, 14.

Die Thalgegend hinter Baden bildet durch ihre Waſſerſcheiden, welche ſich von der Herrenwieſe (einerſeits mit dem Haupt-

Sie durften nämlich vor kein fremdes Gericht gezogen werden, sondern welcher markgräfliche Unterthan mit einem von ihnen in Streitigkeiten verfiel, mußte sein Recht bei ihrem eigenen Gerichte suchen. Alsdann waren sie im ganzen markgräflichen Gebiete sowohl vom Zoll und Umgeld, als von allen älteren und neueren ungewöhnlichen Auflagen befreit. Sie konnten ferner von der Herrschaft, außer den Diensten, welche derselben von ihren Leuten in der Regel gebührten, ohne Wissen und Willen des Klosters auf keinerlei Weise in Anspruch genommen, wie auch nie anders als durch den Klosterbüttel gepfändet werden.

---

rücken des Gebirges über den Mannskopf, Ruh- und Staufenberg, andererseits mit dem westlichen Gebirgsaste über den Vorfederkopf, den Iveſt und Fremersberg) in das Rheinthal herabziehen, einen natürlich abgeschlossenen Bezirk, wo im dreizehnten Jahrhundert die Dörfer Beuern und Gerhardsau mit den Höfen am Malsch-, Günz- und Schmalbach lagen, und mit der Stadt das Badener Kirchspiel ausmachten, dessen Grenzen zugleich auch zwei politische, durch mehrfache Verhältnisse zusammenhängende Gemeinschaften umschlossen, die Stadt und das Thal. Als daher der Markgraf das Dorf Gerhardsau an die Lichtenthaler Nonnen überließ, war es nothwendig, jene Verhältnisse für die Zukunft aufs Neue zu bestimmen, damit das Kloster in seinem Besitzthum weder beeinträchtigt, noch auch zu Uebergriffen in die herrschaftlichen Rechte verleitet werden möchte.

Unter den Gerechtſamen, welche ihnen der Markgraf als herkömmlich beſtätigte, oder neu einräumte, wurde beſonders bezeichnet der freie, ungeſchmälerte Gebrauch aller Waſſer bis hervor, wo ſich der Valkenbach in die Os ergießt; der freie Betrieb ihrer Mühlen und anderer bei ihnen gangbarer Gewerbe; der gleiche Genuß des Allmend-, Holz- und Waidrechts im ganzen Kirchſpiel, wie es den Badenern zuſtund, namentlich das freie Eckerich (Eichelmaſtung) mit eigenen oder geliehenen Schweinen.

Man erſieht hieraus, die Dörfer Gerhardsau und Beuern waren die Mittelpunkte der benachbarten Thalgegenden; bei ihnen pflegten die Bewohner der einzelnen Höfe zu mahlen, zu backen, und den Bedarf an Seiler-, Wagner- und Schmidtarbeit zu holen; es pflegten auch benachbarte Hofbauern, welche keine Eichwaldungen beſaßen, ihre Schweine gegen eine Geldvergütung bei ihnen in die Maſtung zu thun, wie es häufig auch in andern Gegenden Deutſchlands der Fall war. Dieſe Gerechtſamen konnten aber zu mancherlei Mißbräuchen führen, und ſowohl die Stadt Baden, als das ganze Kirchſpiel in Schaden und Nachtheil verſetzen. Daher machte der Markgraf, um die Badener Müller in ihren Bannrechten zu ſchützen, die beſchränkende Beſtimmung,

daß die Geroldsauer Niemandem aus dem Etter oder Banne der Stadt mahlen oder backen dürften, und um das Kirchspiel während der Eckerichzeit nicht mit fremden Schweinen zu überfüllen, wurde jedem Hintersaßen, welcher solche Schweine annahm, eine Abgabe von sechs Hellern ab jedem Stücke auferlegt.

Die Vogtei beruhte in der Ausübung der niedern Gerichtsbarkeit oder Polizei, und war mit einem Einkommen verbunden, welches hauptsächlich in einem Antheil der fallenden Bußen oder Strafgelder bestund. Das Gericht wurde im Namen des Vogts von den freigewählten Richtern oder Geschwornen der Thalgemeinde abgehalten, welche die vorkommenden Rechts- und Frevelfälle (rügbaren Dinge) nach den Satzungen des Dingrodels entschieden und büßten, oder bei eintretender Incompetenz an das höhere Gericht verwiesen.

Unter den Lasten, welches die gewöhnlichen auf hörigen und leibeigenen Leuten ruhenden Abgaben und Dienste waren, erhielt der Wachedienst bei Feindesgefahr (denn Felddienste durften hörige Leute damals noch keine leisten) im Schenkungsbrief die nähere Bestimmung, daß die Thalleute erst dann zur Wache verpflichtet seyen, wenn die Badener dieselbe schon zwei Tage und Nächte zuvor geleistet hätten. Dies war

sowohl eine kleine Vergünstigung für die Thalleute, als eine durch die Natur der Verhältnisse gebotene Einrichtung; denn die mehr gerüsteten und geordneten Bürger der Stadt eigneten sich besser zum Wachedienst auf den Schlössern des Markgrafen (während er selbst mit seiner bewaffneten Lehen- und Dienstmannschaft dem Feinde entgegen zog) und konnten bei plötzlich eintretender Noth weit schneller aufgeboten werden, als die zerstreut wohnenden Thalleute. Ging nun die Feindesgefahr, was nach damaliger Kriegsweise sehr oft geschah, vorüber wie sie gekommen, so reichten die Städter hin, und die Bauern brauchten gar ihre Hütten nicht zu verlassen.

Endlich machte auch der Uebergang des Gerhardsauer und Beuerner Thalgerichts an das Kloster einige abändernde Bestimmungen nothwendig. Denn da die Kriminaljustiz nicht in geistliche Hände gegeben werden durfte, so behielt sich der Markgraf dieselbe vor, und überließ dem Kloster blos die niedere Gerichtsbarkeit. Dabei wurde nun den Thalrichtern die Verpflichtung auferlegt, jedesmal an den vier Jahrgerichten in der Stadt zu erscheinen, „zu Urkund, daß ihr Gericht von Baden herstamme, und um mit den Andern zu sprechen des Kirchspiels Recht über Diebstahl, Verwundung und Todtschlag.“

Den Mönchen zu Herrenalb endlich, welchen er ſchon früher die von den Eberſteinern erhaltene Freiheit ihrer Höfe auf der Hard als eberſteiniſcher Erbe beſtätigt hatte[70]), ſchenkte Rudolf die Höfe zu Oetigheim und Bikesheim, wovon ihm bisher die Hälfte der Einkünfte geliefert worden, nunmehr ganz als volles Eigenthum, ohne daß deren Inhaber an den dortigen Gemeindsnutzungen oder an ihrer Freiheit von allen Dienſten dadurch etwas einbüßten. Dafür ſolle man im Kloſter ſeine Jahrzeit feiern mit den gewöhnlichen Gebeten, mit weißem Brod, doppeltem Wein und Fiſchen. Dieſe Stiftung geſchah am zwölften November zwölfhundert achtundachtzig[71]). Der Markgraf mochte ſeine früheren Schenkungen nicht getreulich eingehalten und das Kloſter einigermaßen beeinträchtigt haben, oder er glaubte dieſes, von Altersſchwäche und Ueberredungen verleitet, daher ließ der beängſtigte Greis an demſelben Tage noch, in Gegenwart ſeines Beichtvaters, des Leutprieſters Heinrich von Baden, eine zweite Urkunde

---

[70]) Der Beſtätigungsbrief vom Jahr 1286, mitgetheilt im Anhang num. V, bezeichnet die Handlung als geſchehen „apud castrum Grezingen.“

[71]) Der „in Eberstein“ gegebene Schenkungsbrief iſt ebenfalls im Anhang num. VI mitgetheilt.

ausfertigen, worin seinen Söhnen verkündigt wurde, wie es ihm schwer falle, etliches Gut ungerechter Weise besessen zu haben, wie er solches reuig zurückstelle, zumal den frommen Herren von Alb ihre Höfe zu Oetigheim und Bikesheim, und daher seine Söhne bitte und mahne, diesen letzten Willen zu handhaben, und „auf seine Seele kein unrecht' Gut zu erben, indem sie an ihm wohl sehen könnten, wie zu jüngst Alles vergehe." Zur Ueberbringung des Briefes [72]) an die jungen Markgrafen und zur Berichtigung seines Inhaltes war der Wilhelmiter Bruder Heinrich bestimmt, der es nicht unterlassen haben wird, den Auftrag des sterbenden Fürsten auf's Beste zu besorgen.

Eine Woche nach diesem Akte, Freitags, am neunzehnten November tausend zweihundert achtundachtzig, verschied Markgraf Rudolf in einem Alter von etlichen

---

[72]) Die letzte Num. im Anhang. Ist es nicht auffallend, daß der Beichtiger Heinrich, welcher bei all' diesen Schenkungen an des Markgrafen Bette zugegen war, den Klostergeistlichen Alles sollte gegönnt und nichts für seine Pfarrkirche in Baden zu gewinnen gesucht haben? Auch dem Bruder Berthold kann man eine solche Uneigennützigkeit in Beziehung auf seinen besondern Orden kaum zutrauen. Bei dem Verluste so vieler Urkunden ist nicht zu behaupten, daß der Markgraf in seinen letzten Tagen auffer den bezeichneten Schenkungen nicht noch andere gethan habe.

ſiebzig Jahren. Sein Leichnam wurde nach Lichtenthal, der Stiftung und Ruheſtatt ſeiner Aeltern gebracht. Noch bemerkt man daſelbſt im Chor der Kirche ſeinen Grabſtein mit einer einfachen Inſchrift.

Frau Kunegund aber, die verwittwete Markgräfin, begab ſich jetzt, wie es die Sitte der damaligen frommen Zeit war, aus dem Getriebe der Welt in die Einſamkeit eben des Gotteshauſes, welches die Hülle ihres Gemahles barg, und wo ihre Tochter Agnes ſeit dem Jahre zwölfhundert dreiundſechzig Aebtiſſin war [73]).

Ein Denkmal beider Ehegatten, welches ſie wohl zum Gedächtniſſe ihrer glücklichen Vermählung errichtet hatten, iſt die Kirche zu Bikesheim, ehedem eine Wallfahrt zur heiligen Jungfrau. Die ſpätere Zeit hat dieſen alten Bau aber verſtümmelt, und von der erſten Gründung ſind nur noch die Säulen der rechten Abſeite übrig, unter welchen die erſte das badiſche und das eberſteiniſche Wappen in einfacher Steinhauerarbeit an ihrem Kapitäle trägt.

---

[73]) Vergleiche hierüber Sachs II, 26 bis 28.

Anhang

von

achtbisher ungedruckten Urkunden

Markgraf Rudolfs.

„Glücklich der Geschichtsforscher, welcher sich auf Urkunden stützen kann, denn durch diese müssen die Nachrichten der alten Zeitbücher kontrolirt und ergänzt werden."

M.

I.

Vom 1. September 1265.

Vniuersis, tam posteris quam modernis, quibus huius pagine tenor conpertus fuerit Ruodolfus dei gracia Marchio de Baden. Salutem et perhibere testimonium subaratis. Vniuersitatem vestram per hanc scripturam scire cupimus, quod nos bona Monachorum de Alba, in villis nostris Otenkeim, et Buckensheim hactenus possessa ab eisdem, mere donamus et remittimus libertati, Cultoresque eorundem bonorum quibus ea sub annue pensionis conuentione locauerint, quos eciam dictus Abbas et Connentus locare debent pro sue libitu uoluntatis, ab omni exactione absoluimus, nec non seruitute. Ita dumtaxat, quod medietatem frugum ipsuis pensionis in propriis eorum domibus, mensura comuni regionis, a nostris nunciis receptam, ad castrum nostrum Baden uel Mulenberc, quo eis iussum

Digitized by Google

fuerit, uehere non obmittant. Quoniam autem dicti cultores, aliorum earundem villarum habitatorum non subiacebunt laboribus et seruiciis, realibus siue corporalibus, non ideo ipsos a commoditatibus siue vtilitatibus excludimus ceterorum. Volumus etenim quatinus sicut alii nostra gaudentes protectione, in Siluis, Campis, Pascuis, Molendinis, Aquis, Piscationibus, Viis et Jnuiis, Constitutionibus, Pactis et omnibus vsibus eorum cum ipsis Participacionem, Communionem, Societatem, per omnia sorciantus. Vt autem hoc pactum ratum et inviolatum semper permaneat, presentem cartam super eo fecimus conscribi, et sigilli nostri munimine roborari. Actum in Castro Baden. Anno domini M. CC. Sexagesimo quinto. In die Beati Egidii Abbatis. Presentibus, quorum nomina subscripta sunt. Fuerunt autem isti. Venerabilis dominus Cunradus Abbas de Alba. Cunradus Cellerarius maior dictus de Megensheim, Mangoldus mercator et conuersus de Alba. Cunradus Nobilis de Rossewag dictus de Vosenberg. Dietherus dictus Rodero. Henricus dictus Droscheler, Milites. Waltherus Notarius noster. et Rustici vtriusque ville.

Digitized by Google

II.

Vom 17. Februar 1274.

Nos Rudolfus dei gracia Marchio de Baden vniuersis christi Fidelibus presencium inspectoribus salutem in domino jesu christo et credere subnotatis. Cum ecclesia godsovgiensis ordinis sancti Benedicti quam semper pio uultu amplectamus et fauore, a nostris progenitoribus et a nobis secura constituta et defensa, sic prestante domino tuenda per nos et per nostros successores feliciter perdurabit. Huic nos et nostra collateratis Kunegundis dei gracia Marchionissa diuino monitu et bonorum uirorum consilio informati ob laudem dei nostri creatoris, eiusque pie matris marie uirginis illibate, necnon ob remedium anime nostre omniumque parentum nostrorum. nostris heredibus fauentibus vniuersis bona et integra uoluntate. super duabus curiis

Digitized by Google

suis in villa nostra Burthan sitis. quas vtique curias illustris comes Wezelo et Heinricus miles uiri boni in domino mortui memorate ecclesie legasse et dominis ibidem diuinitus memorantur cum eorum attinenciis vniuersis. scilicet agris. pratis et aliis quocumque nomine censeantur graciam perpetuo decreuimus facere specialem ita scilicet quod ad sufficienciam duorum aratrorum agros propriis sumptibus excolant. prout ecclesie sepedicte et eorum vsibus uisum fuerit expedire. et non per agricolas alienos, nisi iam dicti domini malo statu terre, et iugo inopie domino auertente subcumbere uideantur. adeo. quod ad culturam predictorum nullatenus sufficere uideantur. expensas et labores proprios deducendo. Huius rei causa ecclesie prelibate et dominis laudantibus animis exultantibus dei matrem labores succurrere petimur exterorum donec ad fortunam ueniant pinguiorem, nullamque seruitutem aut exactionem seu hiis similia. nobis aut nostris heredibus vel eciam nostris officiatis seu eorum seruis reddentes de agris seu de curiis antescriptis sed perpetua libertate omnimodis gaudeant in eisdem. Ne autem nostram tradicionem et libertatem aliquorum hominum quod absit maleuolencia possit impo-

sterum aliquatenus infirmare, dominis et ecclesie sepedicte presens scriptum contulimus in testimonium rei facte, cum nostri sigilli munimine roboratum. Datum et actum in Castro nostro Greeingin Anno domini. M. CC. LXXIIII. XIII. kal. febr.

III.

Vom 4. Oktober 1275.

Wir Rudolffe von gottes gnaden Marggraue zue Baden tuen kunt menglichen, beden, den gegenwirtigen vnd den zuekunfftigen, daz wir wöllen, daz es kum in kuntſchafft, vnd veriechen vns offenlich, daz wir zue den eren vnſeres erlöſers vnd ſchöpphers, vnd ſiner ewigen mueter Marien, vnd ouch zue Ablaß aller vnſer ſünde, vnd aller vnſer vorfarn und nachkomen, daz Dorff Rinthen, daz da gehören ſol an daz cloſter gen gotzawe dez ordens Sant Benedicten, die wir da allwegen mit guetem gunſt vmb vahen vnd mit beſundern gnaden, vnd daz beginden wir zu tuende mit der Hant vnſer ſüne Hermans, Ruedolffs vnd Heſſen, vnd

mit dem rat vnſer wißen frümigen lüte, vnd geben in daz mit ſölcher ewiger Friheit, alſo daz daz vorgenant dorff vns vnd vnſern nachkomen jerlichen mit fünf phunt hellern dienen ſol, der halbe teil zue den oſtern allwegen ſol gereichet werden, vnd der ander halbe teil zue dem herbſte, nach der gewonheit vnſers landez, wan nun ouch daz dorff zue Eckenſtein der vorgenanten kirchen zue gehört, vnd ouch die vocti dez ſelben dorffes, vnd Rinthen an vns vnd an vnſer nachkomen von dem rechten von alterher gehört, ſo begeben wir vns mit veſter hende zue ewiger friheit mit dem fordern, doch alſo, daz daz vorgenant dorff Eckenſtein von dem rechte der precarien vns vnd vnſern nachkomen, mit rij lib. hellern alle jar dienen ſol, die da gegeben ſüllen werden zerteilt vff die zil alz vorgeſchrieben ſtat, Ouch ſol das dorff Eckenſtein geben alle jar gen Mülenberg viii malter weißen zu der ernde, ouch ſol iegliches huß der vorgenanten dörffer zwürent in dem jar huenre geben, So man die an ſie vordert, wir wöllen ouch, daz diz von vnſern lüten werde gehalten, daz keiner vnſer lüte ſich zuch in die vorgeſchrieben dörffer, ez beſchehe den mit vnſerm willen, und daz diz frie begabunge feſte belibe, vnd krafft vnd macht hab eweglich, So iſt vnſer Inſigel gehencket an dieſen gegenwirtigen

briff, der geben wart da man zelt von Criſti geburt im M CC lxxv jar feria quinta quarto nonas octobris in die ſancti Franciſci confeſſoris.

IV.

Vom Jahre 1276.

Rvodolfus dei gracia Marchio de Baden omnibus hanc litteram intuentibus fidem addere subnotatis Nouerint vniuersi presentem litteram inspecturi quod quedam aliquamdiu discordia vertebatur inter venerabiles Abbatem et conuentum Monachorum de Alba Cisterciensis ordinis Spirensis dyocesis ex parte vna et Brvnonem de wirmershein ex altera que amicabiliter decisa fuerat in hunc modum quod videlicet dictus Brvno viginti quatuor jugera que habuit in Bvckenshein rite ac legitime contulit Monachis prelibatis pro impeticione quam in ipsum habebant verum quia dicti Monachi prefatos agros libere possidere non poterant nisi de nostro beneplacito et consensu ipsos agros attestatione

presencium donamus perpetue libertati vt eodem jvre et libertate ipsos possideant sicut et curiam suam sitam in predicta villa Bvckenshein multo tempore possederunt que ab omni seruitutis genere est et fuit libera ab antiqus. In cuius euidenciam et robur presentem litteram prefatis Monachis nostro sigillo tradidimus communitam. Datum et actum Anno domini. M. CC. LXX. sexto.

V.

Vom 23. Juni 1286.

Nos Rvdolfus dei gratia senior Marchio de Baden, tenore presencium publice profitemur ac etiam attestamur, quod claustrum monachorum de Alba grangias et curias suas omnes super Hart, licite comparauit, et libere possedit ab antiquo cum agris pratis domiciliis, pascuis siluis. almendis, communitatibus et commoditatibus vniuersis, racione quorum omnium ipsi monachi. incole et coloni eorum conuersi et pecora ipsorum nulli hominum ad aliqua

seruicia tenebantur, nec tenentur, excepto quod villis circumiacentibus quorum pascuis et almendis vtuntur, concedere debent tauros et arietes, tempore admixture, sicut hactenus exstitit obseruatum, que tamen animalia ipsi rustici. prefatis curiis, tempore debito, sana et illesa debent annis singulis resignare, que omnia iura, et gracias et libertates, auctoritate et attestatione presencium ipsis monachis innouamus conferimus et in nomine domini confirmamus. Adicientes quod omnia que iam possident, quocunque titulo, empcionis, donacionis uel elemosine habeant et possideant, in futuro, omnimoda et perpetua libertate. In cuius rei robur et euidenciam, presentem litteram Sigillo nostro claustro prelibato tradidimus communitam. Actum anno domini. M.CC.LXXX sexto. Dominca ante Johannis Baptiste apud castrum Grecingen. presentibus pluribus fide dignis.

Digitized by Google

VI.

Vom 12. November 1288.

Nos Rvdolfus dei gratia senior Marchio de Baden, tenore presencium publice profitemur, quod Nos Monachis de Alba. curias ipsorum sitas in Otenkein et in Buckenshein, de quibus hactenus dimidietatem fructuum siue reddituum recipere solebamus, resignamus ex nunc libere simpliciter et in toto. ita quod de cetero nulla predictarum curiarum seu reddituum porcio nobis cedat, vel nostris heredibus in futurum, et nihilominus tamen ipse curie, et coloni earum omnimoda gaudeant libertate. adicientes. quod cultores prehabitarum curiarum vtantur cum villanis ipsi et pecora eorum siluis. pratis. pascuis et almendis. per totas marchias et districtus. nec tamen hac vel alia occasione cuiquam ad aliqua seruicia tenebuntur. facientes predicta ob

reuerentiam virginis gloriose. et vt nostri ac animarum parentum nostrorum in ipso claustro memoria perpetuo habeatur; ipsi quoque monachi, cum redditibus quos nos hactenus de eisdem curiis percipere solebamus, anniuersarium nostrum peragent singulis annis, cum albo pane et maiore mensura vini, ac piscibus, cum orationibus debitis in conuentu. Datum in Eberstein. Anno domini. M.CC.LXXX octano, feria sexta post Martini. In cuius rei robur et euidenciam presentem litteram. prefatis monachis. Sigillo nostro tradidimus communitam.

VII.

Vom 27. Oktober 1288.

Wir Ruodolf von Gottes gnaden der alte Marggraue von Baden. Tuont kunt allen den die disen brief sehent oder hörent lesen. Das wir gebent vnd gegeben hant an das Closter zuo Büren vnser dorff daz da heißet Gerhartzowe mit allen. nutzen vnd guetern als es von vnsern Vordern an vns kommen ist. vnd wir es

bitze her braht hant Lüte vnd guot, Vögetige, Stüre, Bette, Velle, Hünre, Rouchhünre, Frondage von allen den die hinter in sitzend, walt, wasser, weide, wege, stege und vnwege, vnd mit namen Alles das, daz dar zuo billich hören soll wie es ist genant ane alle geuerde, vnd mit vsbescheidenen worten das geriht des selben dorffes vnd ouch ze Büre, mit solicheme gedinge, wer mit keyme irme hinderseßen er si ir eigen oder nüt, ze schaffende gewünnet oder het, er si vnser eigen oder nüt, olso verre vnser gebieten reichet oder billich reichen sol, vor den selben rihtern sü beklagen vnd daz reht von in nemmen sol vnuerzögenlichen, und nüt betwungen werden keinre der ire oder ir hinterseße vsser dem selben gerihte ane alle geuerde. Wir hant ouch von der vorgenanten frouwen bette wegen usgenommen durch frides willen, Dyebe, Totschlege vnd Bluotrünse biz vf die stunde das sü es widerrueffent vnd selber han wellent ungeuerlichen. Es ist ouch beredt vnd hant ouch verhenget vnd wellent das des Closters hinderseßen sü sient ir eigen oder nüt wie sü sient die ir fögetyge begriffen hat in aller vnsere gebiete die iezunt dinne sint oder her nach dar in komment dar vmben das alle Missehellunge vnder wegen blibe zwüschent der Herschaft, allen Edlen Lüten, vnsern Burgern von Baden vnd dem Closter,

der ein teil vnder vns ufgeſtanden iſt, ſöllent liden mit einander übel vnd guot wie es das Cloſter an ſü vordert, vnd mit namen daz waſſer dem man ſprichet die Oſe, mit allen den waſſern die hinder in fließent, dar uf, dar inne, werben, tuon vnd machen waz in nutz vnd guot iſt, vnd iren ſchaden dar uf vnd dar inne ze wendende ane alle geuerde biz an die ſtat da die Valkembach rünnet in die Oſe. Es ſol ouch niemanne gewert werden zuo in malen oder bachen oder keinerley antwerg das bi in wergber iſt, vſgenommen in dem Ettern zuo Baden, da ſü niemanne kain korn ſüllent holen, die wir verbinden der Herſchaft zuo Baden, es were denne das ſü es da kouftent oder hettent, oder zuo ihren Müln bracht würde, wande nieman ſich ſines gefueres weren ſol, dar vmb ſü keiner pene vürueallen ſöllent ſin, vſgenommen die die es tuont obe pene von der Herſchaft dar über geſetzet würde. Sü ſöllent ouch nüt geben vnd ſagen ſü lidig vnd loſch in aller vnſerer gebieten vür vns vnd alle vnſere nachkommen aller zölle vnd vngeltes vnd aller alteren vnd nüweren vngewönlicher vſſatzungen ane alle geuerde. Die ſelben hinderſeßen ſöllent ouch in dekeine wis verbunden ſin der Herſchaft denne mit willen vnd verhencknüſſe des Cloſters, vſgenommen der dienſten die der Herrſchaft von iren

Lüten billich werden ſöllent, und daz die Rihter von dem Tal ſöllent kommen zuo den vier Jorgerihten zuo Baden zuo vrkünde das ir geriht von Baden kommen ſi, vnd ouch zuo ſagende mit den andern des kirchſpelles reht alſe verre ſü ſich verſtant vnd anders keine Nuepperü ding, vſgenommen Diebe, Totſchlege vnd Bluotrünſe, ſo lange ſo das Cloſter es der Herſchaft gan. Die beſſerunge der Bluotrünſe höher nüt ſol kommen denne fünf ſchillinge ſtrazburger Münße der es mit der hant tuot, oder Rat dar zuo git, oder gegeben hat, oder ſlege, oder ſtöſſe, oder willen hat zuo ſlahende den, der da wund iſt worden, zuolouffer mit gewaffenter hant zwene ſchillinge, oder Totſchlag an gnaden des Vogetes oder des Cloſters obe ſü es widerrueffent, vnd was dar vmb gerueget würt, oder vmb alle ſache, ſo ſol nieman gepfendet werden, hinder dem Cloſter oder an keinem irem hinderſeßen, danne mit dem Gebüttel oder Botten des Cloſters. Sü ſöllent ouch obe die Herſchaft not an got von vintſchaft wegen, helffen wachen vnd vſzogen alſe zimmelich vnd gefuege iſt, alſo doch, wenne die von Baden zwo nehte vor gewachent vnd vſgezoges eine naht vs ſint. Die vorgenanten hinderſeßen ſöllent ouch nießen alles das ze nießende iſt in dem kirchſpel glicher wis alſe die von Baden, an walde, an waſſer, an weide,

an almenden, an wegen, an ſtegen vnd an allen dingen wie ſi genant ſint, wande ſü des ſelben vormals verhencknüße hant vnd gunſt des kirchſpels, vnd von dem ſelben kirchſpel offene brieue verſigelt von vnſern voruarn, vnd iren dienern zuo einer offenen gezügnüſſe die onch wir in vnd dem Cloſter beſtetigen in alle die wis alſe ſü ſtant ane alle geuerde. Wir beſtetigen in ouch mit diſem gegenwertigen brieue alle die gnade, Lüte vnd guot wie es genant iſt, die ſü verſigelt hant von vnſern voruarn, vnd geben ſü in lidig vnd loſch, fri vnd für ein fri eigen ewecliche ze beſitzende vnd ze hande ane alle kümbernüſſe vnſer vnd aller vnſerer nachkommen bi guoten trüwen. Wer ouch das der walt Eicheln truege, oder ander gewor genant Eckern, ſo ſöllent ir eigene ſwin fri ſin, vnd gewer vnd gewalt han ze gende in alleme kirchſpel, vnd waz ſü lehent von iedem ſwin ſöllent ſü geben ſechs Hallere vnd nüt me, mit ſolicher gedinge daz die ſelben entlehentü ſwin für das geſcheide nüt enkommen denne andere entlehentü ſwin. Es iſt ouch beredt wer ir eigen iſt oder fürbas würde ir eigen, vnd hinder der Herſchaft ſitzet, in ſchuldig iſt ze gebende ir Mambette, Belle, Büteil, vnd andere dienſte alſe eigene Lüte von Gottes lehen billich vnd von gewonheit tuon ſöllent ane Hinderniſſe vnſer vnd aller vnſerer nachkom-

men, vnd obe ſü von der Herſchaft varent hinder ſü, der Herrſchaft da nach nüt ze dienende ane alle geuerde. Her an worent vnd wurde gezogen zuo einer offenen gezügnüſſe Pfaffe Heinrich von Baden vnſer Bihter, Bruoder Berhtoltd ſante Wilhelmes ordens, her Dietther von Lammerſheim, her Heinrich der Trôſſeler, her Berhtoltd von Gretzingen, her Ebelin Kolbe, her Otte von Selbach, Rittere, Cuonrat vnſer ſchriber von Pforzheim, Berhtoltd der Pflummer von Baden, Cuonrat von Sünneſheim, vnd mengelich. Dirre brief wart gegeben, geſchriben vnd beſigelt mit vnſerme eigenen Ingeſigel zuo einer ewigen gezügnüſſe der vorgeſchriebener rede aller, an ſant Symons vnd an ſante Judas zwelffbotten abende, da von Gottes geburte worent zwölhundert ior vnd Ehtewe vnd ahtzig ior.

VIII.

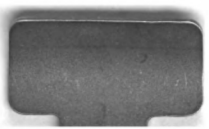
Vom 12. November 1288.

Wir Ruodolf von Gottes gnaden der alte Marggraue von Baden, künden bettelichen vnde mit rvwe, vnsern Sünen, Hermanne, Hessen vnde Ruodolfen, vnde da mitte allen den, die disen brief sehent vnde hörent lesen, daz wir mit rehter erkantnüsse vnserf herzen wider lazen vnde wider hant gelan, allez daz liegende guot, daz wir mit vnrechte hatton besessen, allen den, die dez vnser Süne mit rehter bezvgunge ermanen vnde vnderwisen mugen, vnde vsgenomenliche den Säligen herren von Albe, grawes ordens, zwene Höue ze Ötenkain vnde ainen hof ze Bükinshain, mit allem dem rehte, so sü die höue hant vür ain friges aigen, des wir in vnser offene brieue han gegeben, und swaz wir von denselben höuen haben genozzen, daz rüwet vns vnde bitten vnde manen vnser Süne Hermanne, Hessen vnde Ruodolfen, daz sü dis allez stäte haben, vnde

vf vnſer ſele dekain vnreht gvot erben, wan ſi an vns wol ſehent, wie ez zeiungeſt allez zergat. Dirre rihtegunge namen wir ze botten an vnſer Süne Bruder Berhtolten Sante Willehälmeſ ordenſ, daz er ſü dez mit trüwen vnderwiſe. Her an waſ herre Hainrich der Lütprieſter von Baden, vnſer bithär, Her hainrich der Trösheller vnſer Ritter, Cuonrat vnde hainrich vnſer Schriber, vnde Berhtolt der pflümer. Der brief wart gegeben do man zalte von Gottes gebürte zwelfhundert ähtü vnd ahzek iar, an dem fritage nach Sante Martineſ tage.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google